

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Franz Diekamp.

Monatlich 1 Nummer.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen.

Bezugspreis halbjährlich 5,— Goldmark. — Anzeigen 0,15 die 5mal gesp. mm-Zeile. — Beilagen nach Vereinbarung. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Nr. 6.

1925.

24. Jahrgang.

An die Mitarbeiter und Freunde der Theologischen Revue.
Paul von Samosata:
Bardy, Paul de Samosate
Loofs, Paulus von Samosata
v. Harnack, Die Reden Pauls von Samosata an Sabinus (Diekamp).
Predigtliteratur II:
Obendorfer, Die Seelenleiden Jesu
Hartz, Rast am Herzen Jesu
Schäfer, Der Rosenkranz ein Pilgergebet. 2. u. 3. Teil
Ehrhard, Weltkrieg und Nachkriegszeit in religiöser Beleuchtung

Dörner, Die Stunde des Kindes
Nötges, Männerapostolatsansprachen. 1. Bdch.
Weigert, Bauernpredigten in Entwürfen (Storr).
Peters, Osea und die Geschichte (Döller).
Fascher, Die formgeschichtliche Methode (Solron).
Messel, Der Menschensohn in den Bilderreden des Henoch (Lippl).
Bonwetsch, Die Bücher der Geheimnisse Henochs (Lippl).
Analecta Ordinis S. Basilii Magni. Bd. 1, H. 1 (Tarter).
Kampers, Vom Werdegang der abendländischen Kaisermystik (Frenz).

Franziskanische Studien (Ludwig).
Bornkamm, Luther und Böhme (Ludwig).
v. Hertling, Vorlesungen über Metaphysik, hrsg. von Meier (Micheltisch).
Brunsmann, Lehrbuch der Apologetik. 1. Bd. (G. L. Bauer).
Schilling, Moraltheologie (Jedzink).
Göttler, System der Pädagogik. 3. Auflage (Reinke).
Mayer, Katechetik (Reinke).
Kleinere Mitteilungen.
Anfrage von A. Schulz.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

An die Mitarbeiter und Freunde der Theologischen Revue.

Mit dem Beginn des zweiten Halbjahres 1925 tritt Herr Universitätsprofessor Dr. Strucker in die Redaktion unserer Zeitschrift ein. Wir bitten fortan die Manuskripte und Korrekturen und die Besprechungsexemplare sämtlich an diesen Herrn (Münster i. W., Domplatz 8) zu senden.

Paul von Samosata.

Obwohl Paul von Samosata, Bischof von Antiochien, zu den im kirchlichen Altertum am häufigsten genannten Häretikern gehört, besaßen wir bisher keine ausreichende Sammlung, Sichtung und Bearbeitung der verstreuten Nachrichten über ihn und seine Lehre. Jetzt haben sich gleichzeitig zwei Gelehrte, ohne voneinander zu wissen, dieser Aufgabe unterzogen. Man mag den doppelten Aufwand von Zeit und Kraft bedauern, soweit beide ja im allgemeinen dieselben Vorarbeiten zu leisten hatten und in einigen Teilen ihrer Bücher kaum wesentlich voneinander abweichen konnten; aber die doppelte Bearbeitung ist auch wieder zu begrüßen, da sie den gemeinsamen Ergebnissen größere Sicherheit gibt und bei den Abweichungen zur Vorsicht mahnt.

I. G. Bardy, dessen umfangreiches Werk¹⁾ in der glänzenden Ausstattung des *Spicilegium Sacrum Lovaniense* erscheint, behandelt den Stoff in vier Büchern: I. Die Quellen der Geschichte Pauls (1—117), II. Die Geschichte P.s (119—302), III. Die Lehre P.s (303—395), IV. Das Fortleben des „Samosatenismus“ (397—522). Vorzügliche Indices (525—582) sind beigegeben.

Von der ausgebreiteten Gelehrsamkeit B.s zeugt schon das 20 Seiten füllende Verzeichnis der benutzten Schriften. Auch um die deutsche Literatur hat er sich bemüht, so

daß kaum etwas von wirklicher Bedeutung für diese Arbeit ihm entgangen ist. Namentlich im Aufspüren wichtiger Nachrichten über P. hat B. Großes geleistet, so daß auch die von Loofs (in dem unten zu besprechenden Buche) veranstaltete Sammlung übertroffen ist. Sogar sieben neue bzw. bisher (auch von Loofs) nicht verwertete Fragmente aus den Aktenstücken über Paul hat er beigebracht. Schon diese reiche Sammlung wertvoller Quellentexte macht das Buch B.s für weitere Forschungen über P. und seine Zeit unentbehrlich.

Als echte Aktenstücke läßt B. nur gelten die Disputation zwischen P. und dem Presbyter Malchion auf der antiochenischen Synode des Jahres 268 und den im Anschluß an die Synode verfaßten Synodalbrief, in dem die orthodoxen Teilnehmer ihr auf Exkommunikation lautendes Urteil über P. begründen. Beide Stücke sind nur mehr in Fragmenten erhalten. — Den unter dem Namen des Bischofs Hymenäus von Jerusalem und fünf anderer Bischöfe überlieferten Brief an P. hält B. nicht für sicher echt und will ihn deswegen nicht als Quelle verwerten. In diesem Punkte aber verdient das für die Echtheit des Briefes eintretende Urteil von Loofs entschieden den Vorzug. — Unecht ist das der genannten Synode zugeschriebene, gegen P.s Lehre gerichtete Symbolum (nach B. stammt es aus apollinaristischen Kreisen vor 400). Desgleichen der ausführliche angebliche Brief des Dionysius von Alexandrien an P. mit zehn Fragen über seine Lehre (auch in diesem Schriftstück erkennt B. apollinaristische Abkunft um 400). — Über die fünf Fragmente aus P.s *lógoi πρὸς Σαβίτιον* aus der 1907 von mir edierten *Doctrina* ist B. zu keinem sicheren Urteil gekommen. Er billigt die Ansicht Papes und Harnacks, daß sie denselben Verfasser haben wie die drei Ebiontexte, die ihnen in der *Doctrina* unmittelbar vorhergehen. Ob sie aber dem 3. Jahrh. oder erst den monotheletischen Kämpfen im 7. Jahrh. zuzuweisen sind oder vielleicht von Theodor von Mopsuestia herrühren, wagt er nicht zu entscheiden.

B. kommt (wie Loofs) zu dem Ergebnis, daß nur zwei Synoden gegen P. gehalten worden sind, und zwar in den Jahren 264 und 268 (S. 214 ff.). Von Wichtigkeit ist sein Hinweis auf Verhältnisse, die ganz ähnlich gelagert waren, wie in dem Falle P.s, und es uns einigmaßen

¹⁾ Bardy, Gustave, professeur suppléant aux Facultés catholiques de Lille, Paul de Samosate. Etude historique. [Spicil. Sac. Lovan. fasc. 4]. Louvain, „Spicilegium Sacrum Lovaniense“ Boreaux, 1923 (XII, 581 S. gr. 8°).

verständlich machen, wie bestimmte Bischöfe ihren angesehenen und mächtigen Amtsgenossen P. in seiner eigenen Bischofsstadt zur Verantwortung ziehen konnten. B. weist namentlich auf eine (wohl nur geplant gewesene) Synode hin, die zur Unterdrückung novatianischer Bestrebungen in Antiochien gehalten werden sollte. Auch der antiochenische Bischof Fabius war dieser, Umtriebe verdächtig, er starb aber, bevor die Synode zusammentrat. Die Bischöfe, die sich anschickten bzw. eingeladen wurden, in Antiochien über Fabius zu Gericht zu sitzen, waren: Helenus von Tarsus, Firmilian von Cäsarea in Kappadozien, Theoktistus von Cäsarea in Palästina, Dionysius von Alexandrien und andere; also dieselbe Gruppe von Bischöfen, die bald danach über P., den zweiten Nachfolger des Fabius, Gericht hielten (S. 139 ff.).

Die Vorwürfe, die der Synodalbrief in sittlicher Hinsicht gegen P. erhebt, hält B. im wesentlichen für begründet. Es handelte sich ja um Dinge, die ihrer Natur nach öffentlich bekannt waren. Die Verfasser des Briefes mußten daher notwendig bei der Wahrheit bleiben, mag sich auch in ihrer Beurteilung der Tatsachen eine gewisse Voreingenommenheit gegen P. zeigen (S. 176 ff.).

In seiner Lehre, die den alleinigen Grund seiner Exkommunikation bildete, war P. nach dem Urteile B.s insofern isoliert, als es in Antiochien vor seiner Zeit keine monarchianische oder adoptianische Verirrung gab, an die er angeknüpft hätte, und auch kein Zusammenhang zwischen ihm und der späteren antiochenischen Christologie bestand (S. 149 ff.). P. war kein Theologe oder Philosoph (S. 392 f. erscheint er jedoch als „Schüler des Aristoteles“ gleich Artemon), sondern Politiker. Der Ausgangspunkt seiner Lehre war die Annahme, daß Gott nach Wesenheit und Person nur ein einziger sei. Durch diesen Monarchianismus suchte er die Sympathien der Juden und der zum Monotheismus neigenden Heiden zu gewinnen. Aber diese Lehre brachte eine starke Herabwürdigung Christi mit sich. Gott kann er nicht sein, sonst gäbe es zwei Götter. Er ist also ein bloßer Mensch, in dem Gottes Logos oder Weisheit Wohnung genommen hat. Der Logos war von Ewigkeit in Gott wie die Vernunft im menschlichen Herzen. Er hatte also keine eigene *οὐσία* und *ὑπόστασις* und war somit *δμοούσιος* mit Gott (S. 361 ff.). Die Akten über P., soweit wir sie besitzen, sagen freilich nichts davon, daß er das Wort *δμοούσιος* in diesem antitrinitarischen Sinne gebraucht habe. Aber die gut unterrichteten Homöusianer auf der 4. sirmischen Synode (358) versichern es und fügen bei, daß die 2. Synode gegen P. (268) das von ihm gelehrt *δμοούσιος* verworfen habe. In sorgfältiger Untersuchung tritt B. für die Zuverlässigkeit dieser Angaben ein, und er bemerkt mit Recht, daß die Konzilsväter allen Grund hatten, das mehrdeutige Wort abzulehnen, weil P. es in monarchianischem Sinne anwandte (S. 251 ff.). — Weiter lehrte P. nach B.: Gottes Logos oder Sophia hatte keine wirkliche persönliche Existenz von Ewigkeit, er war *πρὸ αἰώνων* nur in dem Vorherwissen und der Vorherbestimmung Gottes. Aber Gott hat ihn aus sich hervorgehen lassen, um durch ihn die Welt zu erschaffen und in der Welt zu wirken. Es war eine „Zeugung“ des Logos, die ihm aber kein persönliches Sein verlieh. Wäre die Weisheit Gottes eine Person, so hätte sie bei der Menschwerdung durch die Zusammensetzung mit einem menschlichen Sein eine Beeinträchtigung erfahren.

Also war sie eine unpersönliche Eigenschaft oder Kraft Gottes und nur *κατὰ ποιότητα, κατὰ μάθησιν καὶ μετονομασίαν* mit Christus vereinigt. Christus aber, von der Jungfrau geboren, war irdischer Herkunft (S. 369 ff.).

Das ist in den Hauptzügen die Lehre P.s nach der gelehrten, ruhig abwägenden Untersuchung B.s, die, wie man sieht, die von alters her übliche Beurteilung im wesentlichen festhält: P. lehrt einen dynamistischen Monarchianismus.

B.s Werk ist fließend und klar geschrieben. Aber in manchen Teilen leidet es an zu großer Breite. Abschweifungen und Wiederholungen zeigen, daß die Gedankenführung nicht immer straff genug ist. Es hätte sich Raum sparen lassen, und diesen hätte ich gern für eine vollständige Mitteilung der Texte verwendet gesehen. In dem Abschnitte „*Les fragments de Paul de S.*“ gibt B. nur das, was als Ausspruch P.s überliefert ist und von B. als echt angesehen wird, nebst den Epsilonfragmenten und den Stücken der *λόγοι πρὸς Σαβῖνον*. Mit demselben Rechte wie für diese letzteren Fragmente könnte man für den Hymenäusbrief den Abdruck erwarten, und erst recht für die Disputation P.s mit Malchion, soweit sie erhalten ist, da die Worte P.s oft erst durch die Gegenrede Malchions verständlich werden. Überhaupt hätte in einem so starken, monumentalen Bande ein vollständiges Corpus der mit P. in Zusammenhang stehenden echten und unechten Quellen nicht fehlen sollen. — Natürlich wäre damit eine Verbesserung der Texte auf Grund der Handschriften zu verbinden gewesen. Man weiß ja, wie wenig sorgfältig ältere Druckausgaben oft hergestellt worden sind. So spricht B., um nur ein Beispiel anzuführen, S. 14 (auch 199 und im Index) von Malchion, dem Gegner P.s, als „*prêtre d'Alchées (Ἀλχέων)*“, nach einem durch Leontius von Byzanz aufbewahrten Zitate, das J. B. Pitra (*Analecta sacra* III, 600) ediert hat. B. vermutet, daß *Ἀλχέως* ein Ort in der Nähe von Antiochien war, hält es aber auch für möglich, daß ein Schreibfehler vorliege. Ein Blick in den von Pitra benutzten codex Januensis gr. 27 f. 353 col. 1 hätte ihn belehren können, daß der für Pitra tätige Kopist liederlich gearbeitet hat. Die Hs, die hier ein Stück aus der Disputation zwischen Malchion und P. wiedergibt, hat nicht: *ἐν τῷ διαλόγῳ . . . διὰ μαλχιῶνος πρεσβυτέρου Ἀλχέων*, sondern nach *πρεσβυτέρου* steht ein Punkt, die Überschrift ist damit zu Ende. Dann folgt nach kurzem Abstände in der gleichen Zeile *αλχιων* (nicht *Ἀλχέων*), und daran schließen sich die ersten Worte Malchions an. Für das *μ* ist der Raum freigelassen, weil der Buchstabe farbig ausgeführt werden sollte.

Man sieht auf den ersten Blick, daß manche Texte schlecht überliefert sind. Aber Versuche, sie zu verbessern, fehlen bei B. fast gänzlich. Der Einschub des *οὐχ* S. 309 Z. 3 ist schwerlich zu billigen, ebensowenig der Vorschlag (S. 309 A. 1), Z. 12 vor *ὑπεδέξατο* ein *οὐχ* zu lesen.

Einen nicht unwichtigen Zeugen für die Lehre P.s hat B. (ebenso Loofs) übersehen. Es ist der Häresiologe Georgios Monachos, der um 640 geschrieben hat und aus dessen sonst verloren gegangenen Werke *περὶ αἰρέσεων* einige Kapitel in der Byzant. Zeitschrift IX, 14 ff. abgedruckt sind. Euthymius Zigabenus hat ihn, ohne ihn zu nennen, benutzt. Der Euthymius-text, den B. (S. 368) mitteilt, stammt aus diesem Buche des Georgios.

Den codex Vatic. gr. 1431 datiert B. (S. 99) irrtümlich in das „9. oder 10. Jahrh.“, er gehört dem 12. Jahrh. an. Die Angabe, diese Hs enthalte eine Sammlung von Texten „*relatifs aux controverses nestorianes*“, ist mißverständlich. Der Sammler war ein Monophysit und zwar sehr wahrscheinlich ein Monophysit severianischer Richtung, wie sich aus einer Überschrift fol. 310 col. 1 ergibt: *χρήσεις ἁγίων πατέρων συμφώνως διδάσκουσαι ἡμᾶς διαφορὰν εἶδέναι φύσεως σώματος τε καὶ θεότητος, ἐξ ὧν ὁ εἰς καὶ μόνος ἔστι Χριστὸς εἰς ἐνότητα φυσικὴν καὶ ἀδιάσπαστον συνεννεγεγμένως*.

Die Ausführungen B.s über die Lehre P.s verdienen im allgemeinen volle Billigung. Doch trifft seine Auslegung, daß die Zeugung des Logos durch Gott eine ewige Zeugung sei (S. 367), wohl nicht das Richtige. — Daß „der Logos vor der Inkarnation den Namen Sohn Gottes trug“ (S. 375), dürfte sich aus den vorhandenen Texten nicht beweisen lassen. — Auch die Behauptung, daß zwischen der Lehre P.s und der späteren antiochenischen Christologie keine Verbindungslinien zu ziehen seien, wird berechtigtem Zweifel begegnen.

2. Dem Werke des jungen französischen Gelehrten ist wenige Monate nach dessen Erscheinen der »Paulus von Samosata« eines Altmeisters der deutschen protestantischen Dogmengeschichtsschreibung an die Seite getreten¹⁾. Man durfte von vornherein sicher sein, von Fr. Loofs ein an neuen Ergebnissen und Anregungen reiches Buch zu erhalten.

Vor allem dankenswert und ertragreich ist die textkritische Arbeit, die L. den auf Pauls Lehre bezüglichen Texten hat angedeihen lassen. Er gibt S. 323 ff. den Hymenäusbrief, dessen Echtheit er unwiderleglich bewiesen hat, S. 330 ff. die Fragmente des Synodalbriefes, S. 334 ff. die Reste der Disputation zwischen P. und Malchion, S. 337 ff. noch etliche andere Fragmente, darunter auch die fünf Stücke aus den *λόγοι πρὸς Σαβῖνον*. Die letzteren hält L. in der überlieferten Gestalt für monotheistisch überarbeitet, aber den Kern betrachtet er als echt und macht die Zutaten auch im Druck als solche kenntlich.

Für den Hymenäusbrief benutzt L. zum ersten Male den cod. Coisl. 299 s. XI und daneben die von Turrianus (Rom 1608) veranstaltete Erstausgabe des Briefes. Die Grundlage dieser ältesten Ausgabe war L. nicht bekannt, sie ist der cod. Vatic. gr. 1431 s. XII. Ich habe vor Jahren den Brief nach dieser Hs kollationiert und sehe, daß gegenüber Turrians Ausgabe keine Varianten von großer Bedeutung zu verzeichnen sind. Turrian hat 1. das *ν ἐφελκυστικόν* vor Konsonanten überall gestrichen, in der Hs steht es in allen Fällen. Er hat 2. stillschweigend mehrere Verbesserungen oder Veränderungen vorgenommen. S. 324, 8 (Ausgabe von Loofs) hat die vatikanische Hs *λάβη* statt *λάβοι*; 324, 12 *οὐ* st. *οἱ* (oder ist letzteres nur ein Druckfehler bei L.); 324, 15 weicht die Interpunktion der Hs ab: *ὁ θεὸς ἀγέννητος εἰς ἀνάρχος ἀόρατος* usw. (verdient Beachtung); 324, 29 Hs: *θεὸς μὴ κηρύσσεται* st. *θεὸς κηρύσσεται*; 325, 19 Hs: *ὡσπερ* st. *ὡς*, wie auch L. unrichtig druckt; S. 326, 7 Hs: *λόγος ἅμα καὶ θεὸς ὢν* st. *λόγον ἅμα καὶ θεοῦ*; 326, 8 Hs: *ὡς διὰ* st. *ὡς δι'*; 326, 14 Hs: *τὸ* st. *τῷ*; 326, 16 Hs: *ἐνα τῶν* st. *ἐνα τῶν*; 326, 20 Hs: *προνοπαῖς* st. *περινοπαῖς*; 326, 23 Hs: *νομέισαι* st. *νομίσαι*; 327, 2 Hs: *καὶ τὰ ἐξῆς* st. *καὶ ἐξῆς*; *φοβεῖ* st. *φοβῆ*; 327, 4 Hs: *ἴδεν* st. *εἶδεν*; 327, 11 Hs: *ἐπάγετε* st. *ἐπάγεται*; 327, 19 Hs: *ἄχρι* st. *ἄχρως*; 328, 30 Hs: *γεννητῶν* st. *γεννητῶν*; 329, 9 Hs: *τῷ* st. *τῷ*; 330, 6 Hs: *εἰ* st. *εἰ* *τὰ*. — Vergleicht man diese Varianten des cod. Vat. mit denen des Coisl., die L. notiert hat, so sieht man, daß die Übereinstimmung der beiden Hss noch viel größer ist als es bei der Vergleichung der Ausgabe Turrians mit dem Coisl. den Anschein hatte. — Die Emendation, die L. in dem Hymenäusbrief S. 324, 27–29 vorgenommen hat, verdient Billigung. S. 326, 26–327, 2 hat er eine von ihm festgestellte Lücke wohl im wesentlichen richtig mit den Genesistexten ergänzt. Aber ich habe Bedenken dagegen, daß L. das *καὶ τὰ ἐξῆς* (327, 2) als Beweis für diese Lücke verwertet und überhaupt an dieser Stelle sowie 327, 8. 23. 27 das *καὶ τὰ ἐξῆς* (= „und so weiter“, als Abschluß eines Zitates) bevorzugt statt *καὶ ἐξῆς* (= „und weiter“, als Einführung eines Zitates). Einerseits ist die Lücke unabhängig von dem *καὶ τὰ ἐξῆς* zu erkennen. Andererseits ist es aber eine stehende Regel bei der Aneinanderreihung von Schrift- oder Vätertexten, daß jeder neue Text mit einem Lemma eingeführt wird, sei es auch nur mit einem *καὶ πάλιν*, *καὶ αὖθις*, *καὶ μετὰ βραχέα*, *καὶ ἐξῆς* und dergleichen. Diese Regel würde, wenn *καὶ τὰ ἐξῆς* richtig wäre, auf S. 327 viermal durchbrochen. Auch glaube ich auf Grund meines Studiums sehr zahlreicher Schrift- und Vätertextsammlungen sagen zu dürfen, daß es in alter Zeit ganz ungewöhnlich war, zu einem Texte ein *καὶ τὰ ἐξῆς* oder *καὶ τὰ λοιπὰ*, *καὶ τὰ ἔτερα* (= „usw.“) hinzuzusetzen; ich erinnere mich keines einzigen Falles dieser Art. Daher scheint mir, da unsere beiden Hss die Sache nicht entscheiden, statt *καὶ τὰ ἐξῆς* an den fraglichen vier Stellen *καὶ*

ἐξῆς gesetzt werden zu müssen. — S. 332, 19 halte ich die Worte: „das mit vernünftiger Seele beseelt war“ trotz der Einrede L.s (S. 260) für einen jüngeren Zusatz. Er konnte einem sehr leicht in die Feder fließen, da die Formel *σὰρξ ἐψυχωμένη ψυχῇ λογικῇ* seit dem Ephesinum unzählige Male gebraucht wurde. — S. 335, 2 dürfte nach *γένονεν* ein *ἐν* zu ergänzen sein. — S. 335, 10 scheint vor *καθάπερ* ein *ὥστε* zu fehlen. — S. 335, 16 ist vermutlich *λόγον δὲ καὶ σοφίας* zu setzen statt *λόγον δὲ σοφίας*; denn die Fragestellung bezieht sich nur darauf, ob und wie „jener Mensch“ (Christus) an Gottes Logos und Sophia Anteil hatte.

Über die Lehre P.s urteilt L. auf Grund sehr ausführlicher Untersuchungen so: P. hatte zwar ein ausgesprochenes Interesse für die Wahrung des Monotheismus, aber monarchianisch dachte er nicht (trotz einer gewissen „dynamistisch-monarchianischen Färbung“ seiner Lehre, S. 257). Er nahm vielmehr eine wirkliche Trinität an, genauer gesagt einen „[metaphysisch-] ökonomisch-trinitarischen Monotheismus“. Das göttliche Wesen, ein einziges nach *οὐσία* und *ὑπόστασις*, hat sich, um in der Welt zu wirken, zu einer Dreiheit entfaltet. Zuerst hat Gott den Logos gezeugt, nicht von Ewigkeit, sondern als er durch sein Wort die Welt erschaffen wollte. Trotz der „Zeugung“ ist der Logos aber nicht „Sohn“, sondern Wort der Offenbarung. Er besitzt nicht die hypostatische Selbständigkeit, die einem Sohne eigen ist, sondern ist nach wie vor *ὁμοούσιος* mit Gott d. i. eine *οὐσία* und *ὑπόστασις* mit ihm, obwohl er „von ihm ausgehend in gewisser Weise neben ihn“ getreten ist. Später hat sich der Logos mit dem aus Maria der Jungfrau geborenen Menschen vereinigt, und in dieser Vereinigung kommt ihm der Sohnesname zu. Es ist keine *ἐνωσις οὐσιώδης*, sondern eine *ἐνοίκησις κατ' ἐνέργειαν*, jedoch vollkommener als die Einwohnung des Logos in Moses und den Propheten. Als aber Christus in den Stand der Erhöhung eingetreten war, ging am Pfingsttage aus dem Logos die Sophia, die bis dahin in ihm war, als drittes Glied der göttlichen Wesensentfaltung hervor, um als Hl. Geist in den Aposteln und in der Gemeinde zu wirken. Also eine göttliche Trinität ökonomischer Art, deren sukzessives Wirken aber mit einer Wesensentfaltung des einen Gottes in der Zeit verbunden ist.

Das ist in aller Kürze die Lehre P.s, wie L. sie im Gegensatz zu dem bisherigen Urteil über sie in methodisch richtiger Kritik aus den Quellen erhoben haben will. Ich muß gestehen, daß mich seine Darlegungen nicht überzeugt haben.

Von entscheidender Bedeutung ist das Verhältnis von Logos und Sophia zueinander und zu Gott. L. gibt zu, daß P. das Göttliche in Christus Logos und noch öfter Sophia nennt und daß er beide Bezeichnungen als Wechselbegriffe gebraucht. So ist es in der Tat. Wenn daher Logos und Sophia in Christus gewirkt haben (Text S. 332, 18) und wenn Christus an Logos und Sophia Anteil erhalten hat (Text S. 335 15 f.), so wird man eben auf eine Hendiadys schließen, wie sie auch den Gegnern P.s geläufig war. Letzteres erkennt L. an, aber für die beiden bezeichneten P.-Texte, namentlich für den zweiten verneint er die Hendiadys und behauptet, P. verstehe unter der Sophia den Hl. Geist, weil er anderswo sage: „Der Logos war größer als Christus; denn Christus wurde durch die Sophia groß“; letzterer Ausdruck „groß“ stamme aus Luk. 1, 32 und erhalte seine Begründung Luk. 1, 35 durch den Hinweis auf die Tätigkeit des Hl. Geistes in Maria. — Wie damit „bewiesen“ oder auch nur wahrscheinlich gemacht werden soll, daß P. „bei der *σοφία* an den Geist gedacht“ habe (S. 221), ist mir unerfindlich, zumal da L. die Lehre P.s so auffaßt, daß der Hl. Geist erst am Pfingsttage aus dem Logos hervorging und beide vorher nur begrifflich auseinanderzuhalten sind. Für P. bedeuten Logos und Sophia zweifellos sonst immer dasselbe, sie sind ihm Wechselbegriffe. Dies ist darum auch an den von L. hier ver-

¹⁾ Loofs, Friedrich, Professor in Halle, Paulus von Samosata. Eine Untersuchung zur altkirchlichen Literatur- und Dogmengeschichte. [Texte und Untersuchungen usw., hrsg. von A. von Harnack u. Carl Schmidt 44, 5]. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1924 (XX, 346 S. gr. 8°). M. 14,40.

werteten Stellen anzunehmen, solange kein klarer Beweis für das Gegenteil erbracht ist. An einem solchen Beweise fehlt es aber. In P.s Worten hat die Unterscheidung von Logos und Sophia und darum auch die darauf aufgebaute Annahme einer metaphysisch-ökonomisch-trinitarisch-monotheistischen Lehrweise P.s keinen Halt. Und wie soll bei der von L. behaupteten Unterschiedenheit von Logos und Sophia der Text S. 335, 16 erklärt werden: *λόγον δὲ σοφίας μετασχημαίνειν*? (Ich halte, wie oben bemerkt, den Text für verderbt, sehe aber hier davon ab). L. meint, der Logos habe durch seine Zeugung aus Gott einen Anteil an der Sophia erhalten, da Gott seinem Wesen nach Weisheit sei. Aber damit fällt doch jeder Gedanke an die Sophia als ein Drittes in Gott hinweg.

Nachdem L. aus den P.-Fragmenten „wahrscheinlich gemacht“ zu haben glaubt, daß P. einen ökonomisch-trinitarischen Monotheismus gelehrt habe — ich kann keine Wahrscheinlichkeit dafür in den Texten finden —, sucht er dieses Ergebnis durch andere Zeugnisse zu „erhärten“ (S. 230 ff.). Aber er bietet auch hier nichts Sicheres, sondern nur kühne Kombinationen ungewisser Nachrichten. 1. Epiphanius bezeichnet Sabellius, Novatus (= Novatian) und Noetus als Irrtumsgenossen P.s und sagt, daß Vater, Sohn und Hl. Geist nach der Lehre P.s der eine Gott seien und daß Sohn und Hl. Geist von Ewigkeit so in Gott seien, wie des Menschen *λόγος* im eigenen Herzen (Haer. 65, 1). Da nun Epiphanius dem Novatian sonst nirgends eine falsche Trinitätslehre nachsagt und die Homöusianer die Anhänger Novatians als nicänisch-orthodox betrachteten, so konnte nach L. Epiphanius in der bezeichneten Nachricht nur von antinicianischer Seite abhängen, und weil sich damals nur die Homöusianer näher mit P. beschäftigten, so werden sie Epiphanius' Quelle für jene Nachricht gewesen sein, und zwar werden sie ihr Wissen aus dem ihnen bekannten Synodalbrief von 268 geschöpft haben. Folglich haben wir hier eine „beachtenswerte“ Stütze für die Annahme, daß P. mit Novatian ökonomisch-trinitarisch gelehrt hat. — Es gibt aber keinerlei Zeugnis dafür, daß die Homöusianer die Trinitätslehre P.s mit der des Novatian zusammengestellt und hierfür im Synodalbrief ihre Quelle gehabt haben; was L. hierüber sagt, ist ganz unsicher; und die obigen Angaben des Epiphanius mit ihren evidenten Unrichtigkeiten können der Beweisführung L.s natürlich keinen soliden Unterbau gewähren. Weil Epiphanius in seinem Berichte über die Novatianer ihren Trinitätsglauben deutlich genug als orthodox anerkennt (Haer. 59, 3. 13), so möchte ich sogar, wenn auch nur vermutungsweise, den Verdacht aussprechen, daß Novatus (= Novatian) nur durch einen Schreibfehler in den Epiphaniustext Haer. 65, 1: *καὶ ὁ Σαβέλλιος καὶ ὁ Νουάτος καὶ ὁ Νόητος* hineingeraten ist, durch eine Art Dittographie, die durch die Ähnlichkeit der Namen *Νουάτος* und *Νόητος* und durch die kurz vorhergegangene Erwähnung des *Νουάτος* veranlaßt sein kann. — 2. Ebenso wenig beweiskräftig wie die Angaben des Epiphanius sind die des Buches *De sectis* 3, 3 über die Lehre P.s. Von ökonomischer Trinität ist dort gar keine Rede, und sie mit L. dennoch dort bezeugt zu sehen, will mir nicht gelingen. — 3. In der *Legatio Eugenii* werden außer der arianischen Häresie, Sabellius und den Anhomöern zum Schluß auch Paul und Photinus mit dem Anathem belegt. Die Begründung hierfür durch die Kennzeichnung der Irrlehre P.s und Photins folgt auf die Nennung ihrer Namen. L. nimmt aber an, daß auch die vorhergehende Begründung des Anathems über die Anhomöer auf die Lehre P.s und Photins schließen lasse, und leitet daraus ein „deutliches Zeugnis“ für die ökonomisch-trinitarische Lehrweise P.s ab. Auch hier mag man die Kombinationsgabe L.s bewundern, aber zu einem Beweise reicht das Vorgebrachte nicht aus. — 4. Das Glaubensbekenntnis Gregors des Wundertäters, der auf der ersten Synode gegen Paul zu den Richtern gehörte, enthält die Wendung: *οὐτε πῶποτε μόνος εἰς διὰ δα οὐτε διὰ εἰς τριάδα*. Aber dieser Satz stammt weder sicher von Gregor noch richtet er sich bestimmt gegen die Lehre P.s. Daß er sich gegen P. wendet, kann man nur behaupten, wenn anderweitig feststeht, daß dieser die Entfaltung der Monas Gottes zur Dyas und der Dyas zur Trias gelehrt hat; aber aus jenen Worten des Bekenntnisses ergibt sich an sich nichts über die Meinung P.s. — So leisten alle diese von L. beigebrachten Beweisstücke nicht was sie sollen, und man ist wirklich erstaunt, S. 236 das Ergebnis zu lesen: „Nach allem dem wird man es für sicher (!) halten dürfen, daß Paul von Samosata eine ökonomische Trinitätslehre vertreten hat.“

Auch andere dogmengeschichtliche Ausführungen des Buches

bieten zu Gegenbemerkungen Anlaß, vgl. z. B. die Rezension von B. Capelle in der *Revue Bénéd.* 1924, 367 ff. Doch ich muß hier abbrechen, weil die Besprechung zu umfangreich wird.

Eine sehr wertvolle Feststellung macht L. über den bekannten antiochenischen Presbyter und Märtyrer Lukian (S. 183 ff.). Allgemein wurde dieser Gelehrte bisher mit jenem Lukian identifiziert, von dem Alexander von Alexandrien berichtet, daß er als Gesinnungsgenosse P.s während der Amtszeit dreier Bischöfe von Antiochien aus der dortigen katholischen Gemeinde ausgeschlossen gewesen sei (*ὃν διαδεξάμενος Λουκιανὸς ἀποσυνάγωγος ἔμεινε τριῶν ἐπισκόπων πολυετὲς χρόνους*). L. zeigt mit beachtenswertesten Gründen, daß der *διαδεξάμενος* ein anderer Lukian sein muß, und zwar der Nachfolger P.s im bischöflichen Amte als Haupt der Paulianer.

Eingehend handelt L. über Zenobia, die Königin von Palmyra (S. 24 ff.). Sie war weder Jüdin (auch Bardy S. 23 f. bezeichnet diese Angabe bei Athanasius und anderen als *pure légende*), noch war sie Judenfreundin. Darum verdienen die jüngeren Berichte, daß sich P. durch seinen starren Monarchianismus der zum Judentum neigenden Zenobia habe empfehlen wollen, keinen Glauben. Auch von einem besonderen Vertrauensverhältnisse zwischen Zenobia und P. ist nichts bekannt; sie hat ihn lediglich im Amte gehalten, als die Synode ihn exkommunizierte und ihm einen Nachfolger gab.

Nach dem Sturze der Zenobia gab Kaiser Aurelian die berühmte Entscheidung, der solle das Kirchengebäude von Antiochien haben, mit dem die Bischöfe von Italien und der Stadt Rom in Verbindung ständen. Diese Nachricht des Eusebius (Hist. eccl. VII, 30, 19) erklärt L. ganz ohne stichhaltigen Grund für „unglaublich“ (S. 59). Hier ist Bardys Forschung (S. 284 ff.) tiefer, er stellt die große Bedeutung der kaiserlichen Entscheidung ohne Übertreibung, aber auch ohne Abschwächung fest.

Neues Licht fällt durch L.s Untersuchungen auf den Kanon 19 von Nicäa (S. 164 ff.). Der Kanon verordnet, daß die *παυλιανισάντες* bei ihrer Rückkehr zur Kirche getauft werden müssen. L. stellt fest, daß dies keine neue Bestimmung des Nicänums, sondern nur die Bestätigung einer älteren örtlichen Entscheidung in Antiochien war. Die Aufrechterhaltung dieser Vorschrift mußte auf solche, die etwa zur Kirche zurückkehren wollten, abschreckend wirken. Darum war das Konzil in anderer Hinsicht gegen die Paulianer um so milder; es suchte eine allem Anscheine nach gerade damals nach dem Amtsantritt des Bischofs Eustathius von Antiochien (325) eingetretene größere Übertrittsbewegung unter den Anhängern P.s dadurch zu fördern, daß es für die Herübernahme der paulianischen Kleriker auffallend entgegenkommende Anweisungen erließ.

Dieser neuen Deutung des Kanons kommt große Wahrscheinlichkeit zu. Allerdings legt L. in das Wort *παυλιανισάντες* wohl zu viel hinein. Auch wertet er ohne beweiskräftige Begründung die Nichtanerkennung der paulianischen Taufen lediglich als Kampfmaßregel, als ob keine grundsätzlichen, sondern nur kirchenpolitischen Erwägungen den Ausschlag gegeben hätten (hierzu ist Bardy S. 416 f. zu vergleichen). Vollends aber ist es ein unglücklicher Einfall, aus der Erwähnung von Diakonissen der Paulianer im Kanon 19 auf die Möglichkeit zu schließen, daß die im Synodalbriefe von 268 übel vermerkten „Syneisakten“ des Bischofs Paul ehrenwerte Diakonissen gewesen seien und die Synodalen daher mit ihrem Tadel die „niederträchtigste Verleumdung“ begangen hätten (S. 199 ff.). Ich will nichts davon sagen, daß L. das Alter jener Syneisakten willkürlich auf rund 40 Jahre ansetzt, und auch nicht in Frage ziehen, ob Frauen dieses Alters im Orient noch als *ἀνιάζουσαι καὶ εὐπρεπεῖς τὴν ὄψιν* zu bezeichnen sind. Aber wenn L. geltend macht, „daß nach der syrischen Didaskalia die Diakonissen im besonderen Gehilfinnen des Bischofs sein sollten“, so läßt er

außer acht, daß der Synodalbrief nicht bloß von den Syneisakten des Bischofs Paul, sondern auch von denen „der Presbyter und Diakonen um ihn“ spricht. Waren das lauter Diakonissen? Wer möchte das glauben? L. ist dann vorsichtig genug, seine Hypothese über die Syneisakten = Diakonissen nur einen „Hinweis auf eine unbeweisbare Möglichkeit“ zu nennen. Mir scheint, daß nicht einmal von einer Möglichkeit hier ernstlich zu sprechen ist. Aber selbst wenn es der Fall ist, wie kann man auf eine unbeweisbare Möglichkeit hin auch nur hypothetisch den schlimmen Verdacht „niederträchtigster Verleumdung“ gegen die Bischöfe der Synode von 268 äußern? Man mag immerhin beifügen, daß der Verdacht „nicht erhärtet werden kann“; aber soll man ihn überhaupt aussprechen? Es ist gewiß zuzugeben, daß die Alten in der Wiedergabe von Nachrichten über die Häretiker und ihre Lehren nicht immer mit der nötigen Vorsicht und christlichen Liebe vorgegangen sind. Aber L. scheint doch in seiner Kritik und Antipathie zu weit zu gehen, wenn er den zur Bekämpfung der Häresien jener Zeit Auftretenden und insbesondere den Synodalen von 268 Verdammungssucht, gewissenlose fromme Verleumdungskunst, fruchtbare Phantasie des Hasses u. dgl. zum Vorwurf macht. In Wirklichkeit hat L. mit all seinem Bemühen den Synodalen nicht nachgewiesen, daß sie falsche Tatsachen über P. berichtet haben. Daß sie Tatsachen, die schlimmer oder weniger schlimm aufgefaßt werden konnten, aus Voreingenommenheit im schlimmeren Sinne gedeutet haben mögen, kann zugegeben werden. Aber sind moderne Historiker von solcher Unvollkommenheit so ganz frei?

Auffallen muß es, daß L. von der neueren französischen Literatur, mit Ausnahme eines Hinweises auf Tixeronts Dogmengeschichte, keine Notiz nimmt. Die Erforschung der altchristlichen Geschichte und Literatur hat in den letzten Jahrzehnten in Frankreich und Belgien einen mächtigen Aufschwung genommen, so daß vornehmes Ignorieren wirklich nicht am Platze ist. Zwar sind die Arbeiten, die Paul von Samosata und seine Zeit betreffen, zum Teil während des Krieges erschienen, aber die Löwener *Revue d'histoire ecclésiastique* hat ja im Frühjahr 1923 die ganze einschlägige Bibliographie der Jahre 1914–1919 nachgeholt, und die Theol. Revue hat auch in den Kriegsjahren diese Literatur, wenngleich nicht ganz vollständig, in ihrer Bücher- und Zeitschriftenschau registriert. Aber freilich die Theol. Revue war bis 1924 in Halle unbekannt, wie sie auch heute noch in mehreren nord- und mitteldeutschen Universitätsbibliotheken nicht zu finden ist.

Es sei noch bemerkt, daß S. 61 Anm. Z. 1 Timotheus statt Theophilus zu lesen ist. S. 82, 1 ist das zweite *oi* nach Ausweis des cod. Januensis 27 zu streichen. S. 86, 19 lies *μέγας* st. *μεῖζων*. S. 107, 8 dürfte *ὁ* st. *ὁ* zu lesen sein. S. 195 A. 1 l. Patmos st. Pathmos. S. 252, 32 l. Dann st. Denn. S. 290 l. dreimal *διὰφοροὶ φύσεις* st. *διὰφοροὶ φύσεις*.

3. In aller Kürze erwähne ich noch eine Abhandlung, in der A. v. Harnack aus Anlaß der Loofsschen Untersuchungen zu der Echtheit der *λόγοι πρὸς Σαβίτιον* Stellung nimmt.¹⁾ H. tritt wie früher dafür ein, daß die *λόγοι*-Fragmente so, wie sie in der *Doctrina* überliefert sind, Paul von Samosata zum Verfasser haben. Eine genaue Übersetzung und Erläuterung soll dies beweisen. Es stellt sich wirklich heraus, daß jedes der fünf Fragmente für sich genommen der Zeit P.s angehören und daß einiges in ihnen nicht erst in den monotheistischen Kämpfen des 7. Jahrh. geschrieben sein kann. Aber gegen die Abfassung im 3. Jahrh. spricht doch, daß die im Mittelpunkt des monotheistischen Streites stehenden Ausdrücke *μία ἐνέργεια*, *μία θέλησις* usw. in den fünf Fragmenten geradezu gehäuft vorkommen. Loofs nimmt deswegen an, daß die Fragmente echte P.-Texte mit späteren monotheistischen Einschüben darstellen, und diese Annahme hat H., wie mir scheint, nicht widerlegt. Aber volle Zustimmung verdient es, daß er daran

festhält, die Lehrweise P.s als dynamistisch-monarchianisch zu bestimmen.

Der auch in der Aufschrift angedeutete Vorschlag H.s, statt Sabinus Zenobia zu lesen und anzunehmen, P. habe die *λόγοι* der Königin von Palmyra gewidmet, wird von H. selber nur mit Zurückhaltung vorgetragen; er ist in der Tat so schwach begründet, daß er keine Aussicht hat, sich durchzusetzen.

Münster i. W.

Fr. Diekamp.

Predigtliteratur.

II.

1. **Obendorfer**, Andreas, Prediger bei St. Emmeram in Regensburg, *Die Seelenleiden Jesu*. Sieben Fastenpredigten. Regensburg, Verlagsanstalt (80 S. 80). M. 1,50.

Das Thema, das sich Verf. gestellt hat, ist außerordentlich schwer und es soll kein Tadel sein, wenn man zweifeln kann, ob er es richtig behandelt hat. Gleich in der ersten Predigt, die zu den besten des Heftes zählt, hat er sich die typische Schilderung der Seelenleiden Jesu, Mt 26, 37 f., entgehen lassen, während in der zweiten Predigt sich so gut wie nichts von Seelenleiden findet. Praktisch und gut sind die Anwendungen, wenn vielleicht auch zu gehäuft. Die politischen Ausführungen, zumal die parteipolitischen, möchte ich auf der Kanzel, vor allem in Fastenpredigten vermieden wissen. Der Schluß müßte durchweg anders gehalten sein. Die Sprache ist sehr weich, oft weichlich, übertrieben, mit Bavarismen durchsetzt: akkurat (8), halt (65); Ausdrücke wie „wahn sinnige Angst“ (3 von Jesus!, 41), süße Flamme (53), Barabbas, der Schurke (67) sind doch wohl nicht angängig. Man hört aus den Worten den affektvollen Vortrag heraus und wir glauben gern, was Verf. S. 50 von sich sagt: „Meine Kraft ist zu Ende.“

Der Knecht, dem Petrus das Ohr abgehauen hat, war kein Malchusknecht (13), sondern er hieß Malchus. Bei der bürgerlichen Eidablegung ist in historischer Zeit das Kreuz nie gebraucht worden und vom Gottesnamen wird nur in besonderen Einzelfällen abgesehen, konnte also auch nicht abgeschafft werden (16). Die moderne Wissenschaft mit Häckel zu identifizieren, ist ungerecht, sie hat sich wahrhaftig genug gegen ihn gewandt. Ungerecht ist auch, den Sozialismus nur unter dem politischen Gesichtspunkt der Sozialdemokratie zu sehen (45). Was S. 46 ff. von der Todsünde gesagt ist, ist ebenfalls einseitig übertrieben und entspricht nicht der Mahnung des h. Raimund von Pennaforte, des *poenitentiae sacramenti insignis minister*, man solle nicht zu leicht geneigt sein, Todsünde zu konstatieren, es möchten sonst die Menschen zur Verzweiflung gebracht werden. Der Vorspruch der 6. Predigt steht nirgends in der Hl. Schrift. Ob es nicht einem Bluff nahekommt, am Karfreitag die Gläubigen mit „Trauerversammlung“ anzureden; auch der Schluß der Karfreitagspredigt ist unter mehr als einem Gesichtspunkt verfehlt.

2. **Hartz**, P. Ambrosius, O. C., *Rast am Herzen Jesu*. 12 ausgewählte Herz-Jesu-Predigten. Mergentheim, K. Ohlinger (IV, 166 S. 80). Geb. M. 2,80.

In edler Sprache und klarem Aufbau entfalten diese Predigten Theorie und Praxis der Herz-Jesu-Verehrung. Alles Sentimentale ist vermieden und der Opfergedanke mit Recht immer wieder betont. Noch mehr hätte gerade bei dem vorliegenden Thema das Theozentrische an der Frömmigkeit herausgestellt werden können und manches, was etwas konventionell klingt, vermieden werden sollen. Doch wird durch diese leichten Schatten der gute Gesamteindruck, den diese vorbildlichen Predigten machen, nicht gestört. Man kann an denselben nur seine aufrichtige Freude haben.

¹⁾ **Harnack**, Adolf von, Die Reden Pauls von Samosata an Sabinus (Zenobia?) und seine Christologie. [Sitzungsberichte der Preuß. Akad. der Wiss. Phil.-hist. Kl. 1924]. Berlin, Verlag der Akad. d. Wiss., 1924 (S. 130–151).

3. **Schäfer**, Dr. Jakob, Geistl. Rat und Professor der Theologie am Priesterseminar in Mainz, **Der Rosenkranz ein Pilgergebet**. Predigten, Lesungen und Betrachtungen. Freiburg i. Br., Herder, 1924, 120. Zweiter Teil: **Die schmerzreichen Geheimnisse**. (VIII, 76 S.). M. 1,20. — Dritter (Schluß-) Teil: **Die glorreichen Geheimnisse. Pilgerleben und Rosenkranz**. (VIII, 96 S.). M. 1,50.

Der 1. Teil dieser Predigten, Lesungen und Betrachtungen erschien 1917. Daß es so lange dauerte, bis der 2. und 3. Teil erschien, ist bei der Bedeutung des Rosenkranzgebetes und des Verfassers zu bedauern. Um so mehr dürfen wir uns freuen, daß das Werk jetzt vollständig vorliegt. Die sieben Fastenpredigten, die der 2. Teil enthält, bieten eine Fülle der besten Gedanken für die Betrachtung des schmerzhaften Rosenkranzes und des Leidens Christi, sie sind auch recht geeignet, uns auf dem Leidensweg dieses Lebens tröstend und helfend zu begleiten. Der 3. Teil enthält acht Predigten über den glorreichen Rosenkranz und vier über den Rosenkranz überhaupt unter dem Gesichtspunkt eines Pilgergebetes. Es muß als ein glücklicher Gedanke bezeichnet werden, unser Leben in die Geheimnisse des Rosenkranzes einzubetten.

Die Hauptstärke des Verf. ist die Benutzung und Auswertung der Hl. Schrift. Wer schriftgemäß predigen lernen will, der greife zu diesen Predigten. Besonders glücklich ist immer wieder das Gegrüßet seist du, Maria in die Betrachtung eingeflochten; es sollte in der Tat auch beim Rosenkranz doch mehr sein, als bloßes Lippengebet. So sind denn diese Predigten gute Vorlagen für Fasten- und Marienpredigten und eine zweckdienliche Anleitung zu frommer Betrachtung und Lesung.

4. **Ehrhard**, D. Dr. Albert, Professor an der Universität Bonn, **Weltkrieg und Nachkriegszeit in religiöser Beleuchtung**. Vier akademische Predigten. Düsseldorf, Schwann, o. J. (105 S. 80).

Die vier akademischen Predigten behandeln einen Stoff, den man selten in Predigten behandelt findet und der doch (gerade heutzutage) behandelt werden muß. Sprachen doch Christus und die Apostel auch von der Einstellung des Christen zum Staat. Krieg und Christentum, die Lehren des Weltkriegs, die religiös-sittlichen Aufgaben der Nachkriegszeit für den einzelnen Christen und im Bereich des Volks- und Völkerlebens sind die wichtigen Themen der vier Predigten. Die Durchführung ist beherrscht vom Reichsgottesgedanken und getragen von einer breiten kirchengeschichtlichen Grundlage. Die Predigten sind weiter ausgeführt als sie vorgetragen wurden und bieten so eine wertvolle, absolut sichere Quelle für die Behandlung dieser religiösen Lebensfragen in der Gegenwart.

5. **Dörner**, Karl, Benefiziat am Münster in Freiburg i. Br., **Die Stunde des Kindes**. Kinderpredigten. Unter Mitwirkung von Dr. Konstantin Brettler, Franz Joseph Brecht und Franz Xaver Huber hrsg. Freiburg, Herder, 1924 (VIII, 296 S. 80). M. 4,40; geb. M. 5,90.

Ein erfreuliches Zeichen unserer Zeit ist die erhöhte Sorgfalt, welche der Seelsorge der einzelnen Altersklassen und Stände gewidmet wird. Kinderpredigten gehören mit zu dem Wichtigsten, aber auch Schwierigsten. Sehr schöne, beachtenswerte Anfänge brachten A. Geiß und Fr. Fahrenbruch. Was in vorliegendem Buch geboten wird, ist nun ganz anderer Art. Nicht in der Themastellung oder in der Durchführung, aber in der Art, wie

auf die Phantasie des Kindes eingegangen und eingewirkt wird, in der Angleichung an die Sprache und die Umwelt des Kindes. So ziemlich der gesamte Lebenskreis des Kindes ist erfaßt, es wird in die Familie, Schule, Gemeinde, in die nahe und ferne Umwelt religiös eingeführt. Benützt ist dabei alles nur Erdenkliche: die Offenbarung, Erlebnisse des Kindes, seine Umgebung, Geschichte und Geschichtchen bis herab zur Groteske und Burleske.

Eben letztere, die sehr häufig verwertet ist, möchte einige Bedenken erregen. Zu leicht wird das Gotteswort selbst mit ins Lachen hineingezogen und das Kind wird nicht so leicht verstehen, warum es während der Predigt wohl lachen durfte, aber bestraft wird, wenn es sonst während des Gottesdienstes oder im Gotteshaus lacht. Praktischen Wert hat die Beiziehung eines solchen Stoffes ganz gewiß; denn Kinder und Erwachsene besuchen einen Gottesdienst, in dem über „Waschlappen und Kleiderbürste“, „Hans Schlendrian und Grete Schlampe“, „Onkel Griesgram und Tante Kratzbürste“ gepredigt wird, ohne Zweifel sehr gerne. Bezweifeln aber möchte ich, ob damit nun auch religiöse Werte geschaffen werden. Ob überhaupt Ausdrücke wie: Schlampe, Kunde u. ä. auf die Kanzel gehören? — Das Thema sollte immer angekündigt sein. In der Osterpredigt (109) ist die historische Reihenfolge ohne ersichtlichen Grund verdreht. Neben einer Predigt über den „Hauptfehler“ würde ich (besonders für Kinder) auch eine solche über die „Haupttugend“ wünschen. Schade, daß der dritte Teil der prächtigen Predigt bei der Schulentlassung (105) so kurz geraten ist.

Die Predigten, die ein lauter Appell sind, doch der Lieblinge des göttlichen Kinderfreundes eingedenk zu sein, sind der eingehenden Beachtung zu empfehlen. Sie sind auch recht geeignet, die Ansprachen am Weißen Sonntag auf ein höheres Niveau zu heben und bieten für außerordentliche Anlässe der Kinderseelsorge reiches Material und ausgezeichnete Anleitung.

6. **Nötges**, Jakob, S. J., **Männerapostolatsansprachen**. I. Bändchen: **Führer und Leitsätze**. Warendorf, J. Schnell-sche Buchhandlung, 1924 (170 S. 80). M. 1,50.

In der Einleitung gibt Verf. zunächst eine kurze Anleitung, um den Geist des Männerapostolats zu erhalten und zu beleben, wobei wohl das Vertrauensmännersystem noch am meisten helfen dürfte. Es folgen 14 Predigten in eindringlicher und begeisternder Sprache, die nicht bloße Stimmung, sondern echte und ernste Frömmigkeit weckt. Wer immer bei den vorausgesetzten und ähnlichen Anlässen zu predigen hat, besitzt in diesen Ansprachen eine vorzügliche Anleitung.

7. **Weigert**, Joseph, Pfarrer in Mockersdorf, **Bauernpredigten in Entwürfen**. Freiburg i. Br., Herder, 1924 (VIII, 150 S. 80). Geb. M. 3,60.

Joseph Weigert ist wohl der einzige Geistliche auf katholischer Seite, der seine ganze Arbeit seinen Bauern und damit auch den Bauern gewidmet hat. Seine religiöse Volkskunde gab zuletzt noch davon einen schönen Beweis. In diesen Entwürfen gruppiert er den Stoff um die Gedanken: Stellung zu Gott, zu Beruf und Arbeit, zur Familie, zur Kirche und zur christlichen Sitte. In einem fünften Abschnitt hält er noch eine kleine „Nachlese“. Thema und Ausführung sind aus dem Bauernleben geschöpft, aber durchweg mit Stellen und Gedanken der Hl. Schrift belegt. So ist schon äußerlich eine enge Verbindung hergestellt zwischen dem Wort Gottes und dem Leben. Die Predigt erscheint dann nicht mehr als eine Sache für sich, die man gewohnheitsmäßig über sich ergehen läßt, die Religion bleibt nicht innerhalb der Kirchenmauern, sondern sie umspannt das gesamte Leben. Alte

Gebräuche, Sprichwörter und das Leben in der Heimat, die reichlich beigezogen sind, vervollständigen die Wirkung dieser Predigten. Nicht als ob nun Sonntag für Sonntag solche Predigten gehalten werden müßten, aber keine Predigt darf aus der Umwelt, in der sie gehalten wird, herausfallen. Die Entwürfe, die ein gut Stück Bauernpsychologie enthalten, sind sehr zu empfehlen.

Rottenburg (N.).

Storr.

Peters, Dr. Norbert, Professor der Theologie und Domkapitular, z. Rektor der Akademie (Paderborn), **Osea und die Geschichte**. Paderborn, Bonifacius-Druckerei, 1924 (52 S. 80).

In gründlicher Weise untersucht P. die Bedeutung des Propheten Osea für die Geschichte der älteren Zeit. Unter den kleinen Propheten spricht Osea am meisten von der Vergangenheit seines Volkes. In gewissen Kreisen will man allerdings den Propheten Osea als Zeugen für die Vergangenheit seines Volkes nicht gebührend gelten lassen, weil er zu deutlich gegen das aprioristische System der evolutionistischen Schule spricht. Unter den geschichtlichen Erinnerungen des Osea findet sich zwar nur wenig, was aus den Geschichtsbüchern des A. T. nicht schon bekannt wäre, wenn auch Spuren vorhanden sind, welche zeigen, daß dem Osea noch eine reichere Überlieferung vorgelegen hat (S. 9).

Punkt für Punkt zeigt P., welche Kenntnis Osea von der Geschichte und von dem Gesetze seines Volkes gehabt hat. Das Buch Osea enthält wörtliche Reminiszenzen nicht nur aus JE, sondern auch aus P und aus D, so daß alle vier von der Vierquellentheorie behaupteten Schichten des Pentateuchs im 8. Jahrh. schon existiert haben müssen (S. 11). Osea weiß auch, daß Moses als Werkzeug Jahwes den Willen Gottes für sein Volk in Stein eingehauen hat (S. 21). Nach 8,12 hat dem Propheten eine geschriebene Torah vorgelegen. Wie P. darzutut, ist die entwicklungsschematische Meinung, daß der Dekalog erst „der gesetzliche Niederschlag der prophetischen Predigt“ eines Osea, Amos und Isaias sei, völlig verfehlt. Osea hat trotz aller tendenziösen Ablehnung Modernen den mosaischen Bund vom Sinai sicher gekannt (S. 24). Das ganze Buch Osea ist durchaus religiös orientiert (S. 6).

Der Verf. kommt bei seinen Untersuchungen zum Teil auch zu Einzelergebnissen, die diese und jene Stelle des Propheten in ein helleres Licht zu rücken vermögen.

Wien.

J. Döller.

Fascher, Erich, Lic. theol. zu Göttingen, **Die formgeschichtliche Methode**. Eine Darstellung und Kritik. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des synoptischen Problems. [Beihefte zur Zeitschrift für die neuest. Wissenschaft]. Gießen, Alfred Töpelmann (236 S. gr. 80).

Eher als man es erwartet hätte, hat die formgeschichtliche Forschung eine zusammenfassende Darstellung und Kritik gefunden, die mit ihr streng ins Gericht geht. Fascher holt weit aus, um die geschichtliche Bedingtheit der formgeschichtlichen Methode nachzuweisen; er geht auf Männer wie Eichhorn, Herder, Krummacher, Eckermann, Schleiermacher, Gieseler zurück, um einige Forscher der Vergessenheit zu entreißen, „die mit feinem Verständnis manches von dem gedacht und empfunden haben, was heute in der Formgeschichte als ausgebildeter Methode

zusammengefaßt ist“ (S. 5). Dann führt er die unmittelbaren Vorläufer der formgeschichtlichen Methode auf: Wellhausen, Wendling, Olrik, Gunkel, Hermann v. Soden, Norden, Wendland, Dibelius (Die urchristliche Überlieferung von Johannes dem Täufer), Jülicher, K. L. Schmidt, und zeichnet die Entwicklungslinie, die zur Formgeschichte geführt hat.

Mit Kap. II. umschreibt er die „kritische Darstellung der bisher vorliegenden formgeschichtlichen Arbeiten“, das Hauptkorpus seiner verdienstvollen Untersuchung. Dibelius, Bultmann, Albertz, Bertram werden nacheinander analysiert und einer im ganzen zutreffenden Kritik unterzogen. In dieser Kritik liegt der Hauptwert des Buches. Sie zeigt die Unzulänglichkeit der konstruktiven Methode von Dibelius, die auf Grund einer vorausgesetzten Geschichtskonstruktion die synoptischen Literaturformen scheidet und durch diese seine Geschichtskonstruktion hinwiederum stützen will. Bei Bultmann weist sie nach, wie er in den Bann seiner Terminologie gerät, die er aus hellenistischen Parallelen gewonnen hat, wie seine Terminologie zum Prokustesbett der synoptischen Literaturformen wird und wie er vom Standpunkt der absoluten Eschatologie aus die synoptische Geschichte im Mythos untergehen läßt. Eine saubere Methode konstatiert F. bei Albertz, Die synoptischen Streitgespräche. Bei ihm wird die Form der Streitgespräche genau abgegrenzt und mit anderen Ausdrucksformen verglichen und ihre Entwicklung vom tatsächlich erfolgten Urgespräch bis zur literarischen Festlegung verfolgt und damit ein Weg zur richtigen Beurteilung beschritten. Albertz stellt sich damit in schroffen Gegensatz zu Bultmann, der diesen Stoff nur als literarisches Produkt wertet. Freilich wird aus seiner „Geschichte der Ausdrucksformen“ klar, daß das Streitgespräch nicht eine nachweisbare, von den Erzählern übernommene Ausdrucksform gewesen ist, sondern sein Werden dem Leben verdankt. F. betont mit Recht: „Wie Jesu Denkarbeit sich nicht am Schreibtisch vollzogen hat, so haben die Nacherzähler dieser Vorgänge nicht erst ‚die hellenistischen Literaturformen‘ studiert, die der Formentheoretiker von heute an den Stoff heranbringt“ (170). Bertram endlich, der „den Sitz im Leben“, aus dem die Synoptiker hervorgegangen sind, im Kultus sieht, der also nicht erforschen will, was wirklich gewesen ist, sondern wie die Gläubigen aus Jesus „den Christus“ machten, findet schroffe Ablehnung. „Bei Licht gesehen, sagt F. mit Recht, ist diese Methode eine Ausgeburt von Psychologie und ästhetischer Impression . . . unter Ausschaltung alles historischen Denkens und Forschens. Gab uns schon die formgeschichtliche Methode wegen ihrer Stellung zur historischen Forschung Anlaß zu Bedenken, so haben wir noch weniger Grund, Bertrams kultgeschichtliche Methode mit Begeisterung zu begrüßen, die den letzten Rest von geschichtlichem Sinn noch preisgibt, und darin einen Fortschritt gegenüber der Formgeschichte erreicht zu haben behauptet“ (185).

In Kap. III geht F. schließlich zu positiver Darlegung über, in der er „die Formgeschichte als Methode“ weiterführen will. Er sucht zunächst eine gesicherte Terminologie der synoptischen Literaturformen aufzustellen, dann das Verhältnis von Stil und Form zu klären und endlich das wichtigste Problem der Formgeschichte: Form und Geschichte zu fördern. In diesem Kapitel vermittelt F. Einsichten, die nicht genug betont werden können; so,

daß literargeschichtliche Parallelen keine genealogische, sondern nur analogische Bedeutung haben (213), daß man „den Sitz im Leben“ doch zuletzt bei Jesus selbst suchen muß (221) usw.

U. E. wird die formgeschichtliche Methode nicht eher zu wirklich historischer Erforschung der urchristlichen mündlichen Tradition führen, bis sie vor allem zwei grundsätzliche Forderungen erfüllt: 1. Sie darf die Topik und den Stil der außersynoptischen Literaturformen nicht zum Kriterium der Echtheit der synoptischen Literaturformen machen. Die Geschichte der Ausdrucksformen, die in den synoptischen Evangelien vorkommen, ist gewiß von Bedeutung; sie kann uns helfen, eine Tabelle der synoptischen Literaturformen zu finden, und darüber hinaus vermag sie uns auch den Sinn und das Verständnis ihres Inhalts zu vermitteln. Aber sie darf uns nicht dazu verführen, die reine Form als Norm der Geschichtlichkeit zu postulieren. 2. Die formgeschichtliche Methode darf nicht zum Exponent von Zeitideen werden, denen die Unbedingtheit eines Dogmas zugeschrieben wird. Weder eine dogmatisch vorausgesetzte Gemeindetheologie, noch ein dogmatisch vorausgesetzter Christusmythos oder Christuskult darf als jener „Sitz im Leben“ angenommen werden, aus dem die Evangelien herausgewachsen seien. Nur eine gewissenhafte, durch keine subjektivistische Willkür verbogene Analyse des vorliegenden synoptischen Textes vermag zur wirklichen urchristlichen Tradition zurückzuführen und in ihr die Gesetze zu erkennen, die uns das Werden der synoptischen Evangelien verständlich machen. Wenn F.s Buch es erreicht, daß wirklich geschichtliche Besonnenheit und nicht irgendein entwicklungstheoretisches Schema die formgeschichtliche Forschung beherrscht, dann hat er sich ein großes Verdienst um die Exegese erworben.

Paderborn. Thaddaeus Soiron O. F. M.

Messel, Dr. theol. Nils, Kristiania, **Der Menschensohn in den Bilderreden des Henoch**. [Beiheft zur Zeitschr. für die älteste Wissenschaft 35]. Gießen, Alfr. Töpelmann, 1922 (87 S. gr. 8°).

M. will im 1. Kap. seiner Arbeit auf Grund textkritischer und exegetischer Untersuchungen nachweisen, daß in den sog. Bilderreden des Henochbuches (K. 37—71) die Ausdrücke „der Menschensohn“, „der Auserwählte“, „der Gerechte“, „der Gesalbte“ nur teilweise echt sind (S. 3—32). Die Bezeichnung „der Menschensohn“ ist nur 46,2—4 und 48,2 ursprünglich, an allen andern Stellen dagegen ist sie unecht (3—18). Auch der Ausdruck „der Auserwählte“ ist vor Kap. 46 unsicher; einzig 45,3 findet M. die Erwähnung des „Auserwählten“ einwandfrei bezeugt, möchte sie aber auch hier im Hinblick auf die von ihm vertretene kollektive Deutung des „Auserwählten“ in den Stellen nach Kap. 46 als Glosse streichen (18—28). Die Ausdrücke „der Gerechte“ (28—30) und „der Gesalbte“ (31 f.) sind überhaupt unecht. Der Verfasser der Bilderreden hat demnach für die in Kap. 46 eingeführte Gestalt, den „Menschensohn“, nur einen einzigen wirklichen Namen gebraucht: der „Auserwählte“ (32). Im 2. Kap. (33—70) kommt M. zum Ergebnis, daß „der Auserwählte“ (der „Menschensohn“) als Personifikation des jüdischen Volks zu verstehen sei. Der „Auserwählte“ teilt nämlich diese seine Bezeichnung

(34 f.) wie auch andere Aussagen (35—39) mit dem Volke. Gerade die charakteristischen messianischen Züge fehlen im Bilde des „Auserwählten“ (39—43) und andere Aussagen über ihn lassen sich überhaupt nicht messianisch deuten (43 ff.) oder können wenigstens anders erklärt werden (66—68). Drei Anhänge handeln über die Verborgenheit des Messias bei Justinus, in 4 Esdr. und im Joh.-Evang. (71—76), über den Messias der Esdr.-Apok. (76—78) und über die Abfassungszeit der Bilderreden (78—85). Den Schluß bildet ein Verzeichnis von Berichtigungen (85 f.) und ein Stellenregister (87).

Nach M. ist die Gestalt des Menschensohnes in den Bilderreden aus Dan. genommen und hier wie dort Personifikation der jüdischen Volksgemeinschaft im Gegensatz zu den Heiden. Jene Stellen, die jetzt von einem persönlichen Messias zu handeln scheinen, sind verderbt, christlich überarbeitet oder falsch übersetzt. Entstanden sind die Bilderreden nicht in der spätmakkabäischen Zeit, sondern, wie schon Schürer, Bousset und Baldensperger angenommen haben, in der römischen Zeit nach 63 v. Chr., näher in der Zeit der römischen Prokuratoren.

Für die Abfassung der Bilderreden in römischer Zeit bringt M. in der Tat beachtenswerte Gründe, wenn es auch fraglich bleiben mag, ob man bis in die Jahre der Prokuratoren herabgehen muß. Dagegen scheint mir die Deutung des Menschensohnes auf das jüdische Volk nicht zwingend. Die Beweisführung gemahnt mehrfach an Hyperkritik. Mitunter entsteht fast der Eindruck, daß der Text im Hinblick auf das Beweisziel zu rechtgerichtet werde (vgl. S. 38, 60 ff.). So wird bemerkt, daß 48,6 f. und 62,7 das „Offenbaren“ des Auserwählten ein Synonym des „Erscheins“ ist (52,9) und daß die gewöhnliche Lesart aufgegeben werden muß, weil gezeigt werden soll, daß „derjenige, den Gott in der Zukunft offenbart, das Volk und nicht der Messias ist“ (57). Ähnlich liest man: „Im Satze 46,3 c: der Menschensohn wird die Schätze des Verborgenen offenbaren“, müssen wir bei unserer Deutung des Menschensohnes einen Textfehler postulieren, ohne besondere Gründe dafür anführen zu können“ (70, vgl. 48 f.). Auch die doppelte Bezeichnung des Volkes durch den angeblich personifizierenden Singular (der Auserwählte) neben dem Plural (die Auserwählten) vermag M. nicht genügend zu erklären (68 f.). In dieser Hinsicht werden, wie auch sonst, die mannigfachen Berührungen mit Jes II zu wenig berücksichtigt (vgl. 28, 34, 37 f. 50 ff.). Ebenso geht es nicht an, die Anwendung der auch nach M. messianischen Stelle Jes 11,2 auf den Auserwählten (49,3) als Einschub abzutun, weil die Stelle einfach aus der Bibel abgeschrieben sei, was nicht der Art des Verfassers entspreche (39).

Wenn M. auch von der Richtigkeit seiner Hauptthese nicht völlig zu überzeugen vermag, so ist ihm doch das Verdienst nicht abzustreiten, daß seine Arbeit das Verständnis der Bilderreden reichlich gefördert hat.

Regensburg.

J. Lippl.

Bonwetsch, G. Nathanael, **Die Bücher der Geheimnisse Henochs, das sogenannte slavische Henochbuch**. [Texte u. Untersuchungen hrsg. von A. v. Harnack u. C. Schmidt 44, 2]. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1922 (XIX, 124 S. 8°).

Das ursprünglich griechisch geschriebene sog. slavische Henochbuch, eigentlich „die Bücher der Geheimnisse Henochs“, haben Charles-Morfill (*The Book of the Secrets of Enoch*, Oxford 1896) und N. Bonwetsch (Das slavische Henochbuch, Berlin 1896) durch Übersetzung zugänglich gemacht. Wir besitzen es in mehreren Rezensionen. M. Sokolov (1910) unterschied deren drei, eine längere, mittlere und kürzere. B. erkennt dagegen in der von Sokolov als Vertreter der mittleren Rezension angesehenen Hs U nur die älteste erhaltene Hs der kürzeren Redaktion (S. V u. XIII). Charles-Morfill haben die län-

gere und kürzere Rezension zu einer Einheit verarbeitet. B. hat sie schon 1896 getrennt vorgelegt. Charles ist ihm in seiner mit N. Forbes besorgten 2. Ausgabe (*Apo-crypha and Pseudepigrapha of the O. Test.* II, 431—469, Oxford 1913) gefolgt. Dieses Verfahren ist durch den Sachverhalt gerechtfertigt. Die längere Redaktion ist keine Erweiterung der kürzeren, sondern letztere eine absichtliche Kürzung der ersteren, wodurch das Original mitunter eine Verdunklung erfahren hat. Alle Hss gehen auf eine slavische Übersetzung zurück. Die kürzere Redaktion ist aber nicht aus einer uns erhaltenen Hs des längeren Textes geflossen. Darum kann sie zur Feststellung des ursprünglichen Textes der slavischen Übersetzung und ihrer Vorlage Dienste leisten (XIII). Das Buch selbst ist wesentlich Kompilation, verrät aber schon durch die Einheitlichkeit der Sprache die Einheit des Autors (XVIII).

B. unterrichtet in einer Einleitung (V—XIX) über die handschriftliche Überlieferung, die Ausgaben, das gegenseitige Verhältnis der Hss, die literarische Verwertung und die Gliederung des slavischen Henochbuches, bringt auch hier gesondert die Übersetzung der längeren (1—58) und der kürzeren (59—104) Redaktion und, Charles-Morfill folgend, in einem Anhang die Übertragung der in einigen Hss einen Teil des Henochbuches bildenden (vgl. S. XVIII) Legende vom Priestertum Methusalems, Nirs und Melchisedeks (105—121). Ein dreifaches Register (122—124) verzeichnet die auch im Apparat angemarkten Bibelstellen und Berührungen mit anderen Schriften (außer dem äthiopischen Henochbuch) und die Namen (abgesehen vom Anhang).

B. will keine Untersuchung des slavischen Henochbuches geben, sondern nur durch möglichst vollständige Bereitstellung der handschriftlichen Überlieferung die Vorarbeit für eine solche leisten, die er dem Buche mit Recht wünscht.

Regensburg.

J. Lippl.

Analecta Ordinis S. Basilii Magni (Zapysky Tschyna s w Wasylja Welykoho). Tom. I. Fasc. I. Lemberg, Zolkiewska 36, 1924 (160 S. gr. 8°).

Neben anderen Ordensgemeinschaften, die schon lange ihre eigenen Jahrbücher herausgeben, tritt nunmehr auch der Orden des h. Basilus des Großen mit seinen neuen *Analecta*. Die Vorrede weist auf den besonderen Platz, den die Mönche und die Einrichtung der Mönchsorden in der Geschichte einnehmen, hin und insbesondere auf die Stellung des Basilianerordens in der Ukraine, der mit der Geschichte und dem Leben des ganzen ukrainischen Volkes so eng verbunden ist wie kein zweiter. Die Geschichte des Basilianerordens ist in bedeutendem Maße eine solche der Ukraine. Von ganz besonderer Bedeutung ist sie für die Union. Bisher fehlte jedoch eine eindringendere Beschäftigung mit der Geschichte des Ordens und seiner Einrichtungen.

Die *Analecta* wollen nun vor allem das notwendige Material sammeln, das sich in den Bibliotheken und Archiven der Basilianer und anderswo befindet, Handschriften und Drucke, soweit sie zur Illustrierung der Beziehungen des Ordens zum Volke und zur Kirche oder der Sprache des Ordens dienen. Aber auch Originalarbeiten und Notizen über alles, was in irgendeiner

Richtung in den Geleisen der basilianischen Überlieferung läuft und die Vergangenheit und Gegenwart des Ordens betrifft, sollen Aufnahme finden.

Die Rangordnung der einzelnen Bestandteile des Materials wird folgende sein: Dekrete des Apostolischen Stuhles, die den Orden angehen, und den ganzen Orden oder einzelne Provinzen oder Klöster betreffende Urkunden und Privilegien, Verzeichnisse alter und neuester Kapitel, Visitationsakten, Konsultprotokolle, Klosterinventare, Mönchskataloge, Ordensprovinz- und Klosterchroniken, Briefe, Schriften und Notizen.

Die Zeitschrift wird vier Abteilungen für dieses Material haben und zwar Artikel, Skizzen und Originalzuschriften, dann den Hauptteil: Materialien und Quellen zur Ordens-, Kloster- und Mönchsgeschichte. Der dritte Abschnitt trägt die Aufschrift *Miscellanea* (für allerlei, Chronik und Nebenthemen), schließlich bibliographische Notizen.

Die 1. Nummer bringt im 1. Teil ein Bild der geistigen Erscheinung des h. Basilus von P. Pawlo Teodorotyc, und Dr. Jaroslav Hordynjskyj berichtet über einige geistliche Lieder aus einer Liederhandschrift aus dem Anfang des 19. Jahrh. An Materialien werden an erster Stelle die von Weljamyje Rutschkj zusammengestellten Regeln für die Mönche des Ordens des h. Basilus, die bisher in polnischer Sprache und ukrainischer Übersetzung, nicht aber in einem ukrainischen Original vorhanden waren, geboten. Die Wiedergabe erfolgt in kirchenslawischer Schrift. Weitere Artikel enthalten „Zugaben zu den Akten der Wiederauffindung der Reliquien des h. Josaphat“, die Synopsis des Plesna-Podhorcer Klosters, Auszüge aus Lebensbeschreibungen von Basilianern aus der handschriftlichen Sammlung des Metropoliten Leo Kyschka von Kiew. Die *Miscellanea* bieten ein Schreiben des Kardinal-Staatssekretärs Gasparri an den Provinzialoberen von Lemberg P. Kalys und einen Artikel über den Grabstein des ersten ukrainischen Druckers Iw. Federiw.

Die neue Zeitschrift wird, wie sie sich ankündigt und darstellt, ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der Kirche überhaupt wie insbesondere des Ostens und des ukrainischen Volkes, vor allem aber des ehrwürdigen Basilianerordens werden. Man kann nur wünschen, daß auch Artikel in den Hauptsprachen des europäischen Festlandes zahlreiche Aufnahme finden werden, um den *Analecta* eine möglichst große Verbreitung zu verschaffen und dadurch das Interesse an der Geschichte der Kirchen des Ostens, des unglücklichen ukrainischen Volkes und des Basilianerordens zu fördern.

Feldkirch.

Augustin Tarter.

Kampers, F., Vom Werdegang der abendländischen Kaisermystik. Leipzig, B. G. Teubner, 1924 (VIII, 178 S. und 4 Tafeln gr. 8°). M. 12.

Verf. geht aus von den Gedanken, die der Staufer Friedrich II von seiner Stellung als Kaiser hat: Allein durch Gottes Hand auf den Thron des Imperiums und der übrigen Könige erhoben, fühlt er sich als Vollstrecker der göttlichen Vorsehung, der den durch den Sündenfall der ersten Menschen in heillose Verwirrung geratenen Kosmos durch das notwendige Joch des Imperiums wieder zur Ordnung zwingt und der Welt die *pax* und *iustitia* wiedergibt (S. 2). Der Herkunft solcher Gedankengänge

nachzugehen, ist die Aufgabe, die sich Verf. gestellt hat. In vier Kapiteln (Kosmokratorsymbolik, Adams- und Heilandsmystik, die Erretterweissagung, die Kaisersage) sucht er in erschöpfender Weise seiner Aufgabe gerecht zu werden. Er führt die mittelalterlichen Ideen auf babylonische und ägyptische Gedanken zurück, die ihren Weg über den eranischen Kulturkreis, die gnostischen Systeme, die synkretistischen Mysterien, den hellenistisch-römischen Königs- und Kaiserkult ins Mittelalter genommen haben. Da ergeben sich oft überraschende Ähnlichkeiten von mittelalterlichen Gebräuchen und Gedanken mit babylonisch-ägyptischen. Doch ist es m. E. dem Verf. nicht gelungen, die Kette seiner Beweisgründe restlos zu schließen, wie er selbst an einer Stelle zugeben muß: Um aus all diesen Vergleichspunkten zwischen dem Zeremoniell der Krönung des Pharaos und dem Ordo der mittelalterlichen Kaiserkrönung für die Abhängigkeit dieses von jenem einen unbedingt zuverlässigen Schluß ziehen zu können, fehlt es an Zwischengliedern (S. 22). Er hat sich allzu sehr von seiner Annahme einer Abhängigkeit der mittelalterlichen Gedanken und Gebräuche von Babylon-Ägypten gefangen nehmen lassen, ohne vor allem die starken religiösen Kräfte dieser Zeit zu berücksichtigen, und ohne zu bedenken, daß manches, was er auf diese Abhängigkeit zurückführt, sich ganz natürlich aus der rein menschlichen religiösen Symbolik aller Zeiten und aller Völker erklärt.

In einem sehr interessanten Exkurs kommt der Verf. am Schluß des Buches auf das Labarum des Constantin und seine Entstehung zu sprechen. Indem er die bisherigen Deutungsversuche ablehnt, geht er aus von der Urform des Gesichtes am Himmel und des nach diesem entworfenen Feldzeichens: Der Längenschaft mit dem Querbalken und dem die Sonne vertretenden Kranze darüber sind ein Ganzes, ein Henkelkreuz . Daß dem so sei, schließt er aus dem Parallelbericht des Lactantius über das Ereignis. In eingehender Exegese der Worte des Lactantius (*transversa X littera summo capite circumflexa*) kommt er zu dem Ergebnis, daß das Zeichen Gottes am Himmel (*signum caeleste Dei*), diese Form gehabt habe , daß es also ein Henkelkreuz gewesen ist. Daraus nun, daß der Kaiser die Vision bei Eusebius auf das Kreuz Christi, bei Lactantius aber auf das Monogramm Christi deutet, daß also die Christen sich selbst erst nicht klar waren, was die Himmelserscheinung bedeute, ergibt sich ihm wieder ein Grund für die Annahme, daß ein fremdes Gebilde, das ursprünglich weder als Monogramm Christi noch als Kreuz des Erlösers gedacht war, durch die Christen eine christliche Deutung erhielt. Dieses Zeichen ist das Henkelkreuz . Daß es sich hier also nicht um ein christliches Zeichen gehandelt habe, macht Verf. noch mehr gewiß durch Zeugnisse über Constantins religiöse Gesinnung in der fraglichen Zeit. Die literarischen Nachrichten werden bestätigt durch das Zeugnis der Denkmäler. Das Zeichen ist das Sonnenrad mit dem Kreuz. Als solches Zeichen des *Sol invictus* hat es Constantin zuerst auf den Waffen seiner Soldaten anbringen lassen; erst später hat er es auf das Kreuz Christi gedeutet. Die Vision am Himmel hat Constantin nicht erfunden. Sie war eine Naturscheinung: Wenn die Sonne von Eisnadelgebilden oder Eisnebeln oder leichten Zirruswolken umgeben ist, bilden sich in weitem Abstände Ringe, Nebensonnen, Nebensonnen mit Schwertern, auch richtige Kreuze mit Nebensonnen. Verf. weist darauf hin, daß in den Jahren 1892–1901 in Holland sechsmal derartige Kreuze gesichtet worden seien.

Diese Deutung der Vision Constantins verbunden mit den oben erwähnten Ergebnissen hat sicher den Vorzug, daß sie mehr anspricht als die bisherigen Versuche, das Ereignis zu erklären. Nur eins steht ihrer Annahme entgegen: Die Erzählung, daß Constantin die Worte gelesen habe: *τοῦτο νῦν*. Darauf ist der Verf. leider gar nicht eingegangen.

Die wichtigsten Namen und Sachen sind in einem

Register in genügender Ausführlichkeit zusammengestellt. Die Abbildungen auf den vier Tafeln gehören zu dem Exkurs über das Labarum. Tafel IV bringt in Abbildung 37 mehrere Zeichnungen, wie die Vision am Himmel als Naturscheinung zu denken ist.

Siegen.

J. Frenz.

Franziskanische Studien. Festnummer zur Jahrhundertfeier des P. Ignatius Jeiler 1823–1923. Münster, Aschendorff (164 S. gr. 8°). M. 5.

Dem katholischen Seelsorger ist der Name Jeiler bekannt durch die vielen von ihm verfaßten gediegenen Artikel im Kirchenlexikon; der katholische Gelehrte kennt ihn als den hochverdienten Mitherausgeber der Bonaventura-Ausgabe aus der Werkstatt zu Quaracchi bei Florenz. Die Lektüre dieser Festschrift, an der außer mehreren Franziskanern auch Kardinal Ehrle, Baeumker, Imle und Grabmann mitarbeiteten, gibt dem Leser die Überzeugung, wie sehr eine möglichst allseitige Würdigung des gelehrten Franziskaners angezeigt war. Wer über katholische wissenschaftliche Rückständigkeit spotten möchte, lese, welche Riesenarbeit die Franziskaner von Quaracchi, an ihrer Spitze die Patres Fidelis a Fanna und Ignatius Jeiler geleistet haben. In acht Jahren waren behufs Vorstudien zum Bonaventura-Werk nahezu 400 Bibliotheken Europas durchforscht und über 50 000 Handschriften eingesehen und beschrieben worden. Jeiler war aber nicht nur Gelehrter sondern auch praktischer Seelsorger. Trefflichen Einblick in seine gesunde pastorelle Maxime, seinen psychologischen Scharfblick, aber auch seinen westfälischen Humor bieten besonders die Ausführungen S. 118–124. P. Meyer gibt Proben von Jeilers ersprißlicher Tätigkeit als Prediger und Exerzitienmeister, verschweigt aber auch nicht gewisse Mängel im Wesen des Gefeierten, nämlich seine zuweilen hervortretende Herbheit, ja Starrheit. Dem Kunsthistoriker ist willkommen der Beitrag des P. Boving über den bis ins 14. Jahrh. zurückgehenden Bau und die herrlichen einstigen Gartenanlagen der Villa Rucellai, des heutigen Kollegs St. Bonaventura in Quaracchi.

Freising.

A. Ludwig.

Bornkamm, Lic. Heinrich, Luther und Böhme. Bonn, Marcus u. Weber, 1925 (300 S. gr. 8°). M. 11.

Trotz der zahlreichen Literatur über den schlesischen Mystiker Böhme bedeutet die neue Arbeit keine literarische Tautologie, sondern führt die Forschung in der Tat weiter durch die scharfsinnigen, tief eindringenden Untersuchungen, die uns klar sehen lassen, inwieweit Böhme in seinen philosophisch-religiösen Spekulationen abhängig oder doch einigermaßen beeinflusst war von der mittelalterlichen Mystik, von Luther, Schwenkfeld und Weigel. Für den katholischen Leser sind jene Gedankengänge Böhmes von besonderem Interesse, in denen er sich der katholischen Lehre nähert und Luther scharf widerspricht, nämlich in der Betonung der Willensfreiheit und der Abweisung der lutherischen Imputationstheorie. Wie der Verfasser sagen kann, die Kritik Böhmes treffe nicht Luthers Rechtfertigungslehre, sondern die Melancthons und der späteren protestantischen Orthodoxie, ist mir völlig unerfindlich. Das Urteil Böhmes über Papst und katholische Kirchen-

lehre (er meint z. B. die Katholiken wollten Verstorbene aus der Hölle (!) erlösen) zeigt wieder, in welch sträflicher Unwissenheit so viele Protestanten gegenüber dem Katholizismus befangen sind.

Freising.

A. Ludwig.

Hertling, Georg von, **Vorlesungen über Metaphysik**. Herausgegeben von Matthias Meier, a. o. Professor an der Universität München. Kempten, Kösel & Pustet, 1922 (XX, 137 S. kl. 89).

v. Hertlings Vorlesungen über Metaphysik lagen dem Herausgeber in einer doppelten Redaktion vor, aus dem Jahre 1873 und aus den Jahren 1887—90. Nach letzterer, welche eine nähere Ausführung und reichere Gliederung des Stoffes zeigt, wurde vorliegende Ausgabe veranstaltet. Zu dem knappen Texte schrieb H. auch „Erläuterungen“, die in die vorliegende Ausgabe nicht aufgenommen worden sind. Der bessere Teil dieser Metaphysik ist der zweite, der die Alleinberechtigung der teleologischen Weltanschauung ausspricht und die Lehre von Gott bringt, in welcher H. in selbständiger Bearbeitung der „alten Schule“ folgt. Dagegen stellte er sich im ersten Teile im Gegensatz zu ihr auf eigene Füße, die aber nicht stark genug waren. Er folgt teilweise Lotze und Trendelenburg. Ich möchte der H.schen Metaphysik nicht jene Bedeutung zuschreiben, die ihr der Herausgeber beimißt.

In bezug auf eine Äußerung von Baeumker (S. XV) sei bemerkt, daß für die scholastische Philosophie selbstverständlich die Gründe, nicht der edle Rost des Altertums maßgebend sind. H. folgt der Wolffschen Einteilung der Metaphysik, die keineswegs allgemein angenommen ist (9), noch auch angenommen zu werden verdient. Denn die Fragen über Raum und Zeit und über den Menschen gehören nicht in die Metaphysik, sondern in die Naturphilosophie, da sie nicht unter das Sein schlechthin fallen, sondern ein einzelnes Sein bilden. Gut ist die Widerlegung der Einwände Kants gegen die Möglichkeit der Metaphysik (12 f.). Der Unterschied zwischen Wesen und Sein wird geleugnet (22). Es ist falsch, daß sich dieser Unterschied bei Aristoteles nicht findet. A. sagt vielmehr wörtlich: „Das Wesen des Menschen und das Sein des Menschen ist etwas Verschiedenes“ (Zweite Analytik 2, 7; 92 b, 10). Ferner: „Das Sein gehört bei keinem Ding zum Wesen“ (92 b, 13). Ein schwerer Fehler ist die Leugnung eines der beiden Stämme des Seienden, nämlich der Realität des Möglichen (25 f.). Dieser Irrtum hat einen Rattenschwanz von metaphysischen Mißverständnissen zur Folge. Mit dem Nominalismus wird das Dasein eines Allgemeinen in den Dingen und die Notwendigkeit eines Individuationsprinzips geleugnet (31). Im gleichen Sinne heißt es auch, daß die Form nur ein „Gedankenausdruck“ der Dinge sei, nicht eine „Realität“ (56). Obschon aber die Form keine Realität sei, „zu der sich die wirklichen Dinge als das Abgeleitete verhielten“ (56), ist H. doch zum Zugeständnis bereit, daß man „im Anschluß an die alte Schule“ das „einheitliche zentrale und gesetzgebende Prinzip“ des organischen Lebens „als Formalursache“ bezeichne (56). Dann heißt es wieder, daß die Lehre von der *forma substantialis* eher ein Problem ausspreche oder auch eine Forderung enthalte, „zu der uns zwar die Erfahrung hinführt, zu deren ausreichender Erfüllung sie aber nicht die Mittel bietet“ (58). Ich meine, daß die Erfahrung nicht so mittellos für den analysierenden Verstand ist, als sie H. hinstellt. Die Aristotelische Auffassung der Materie wird gleichfalls bekämpft (65). Kein Aristoteliker behauptet, die Dinge bestünden „aus Gedanken und einem andern Elemente, welches den Gedanken erst die Gegenständigkeit verleihe“ (65). Es ist richtig, daß die Dinge, „was die vorausgehenden göttlichen Gedanken betrifft, ihrem ganzen Umfange nach als Realisierung dieser Gedanken anzusehen“ sind (65), aber realisiert teils als objektive Materie, teils als objektive Form. Gewiß sind „unsere menschlichen Gedanken von den Dingen . . . nur die Art und Weise, in der das von der Ordnung des Denkens völlig verschiedene Seiende zu unserer

Erkenntnis kommt“ (65); aber die Dinge sind das Maß unserer Erkenntnis. H. möchte nur die „allgemeinsten Eigenschaften“ der Dinge Materie nennen und hierin den berechtigten und bleibenden Sinn des Problems der Materie erblicken (66). Das ist aber ein sehr verdünnter analoger Begriff der Materie, dessen wirkliche Grundlage der aristotelisch-augustinische Begriff der Materie ist. Wenn es nichts Allgemeines in den Dingen und keine Formen gibt, wieso gibt es dann feste Arten und eindeutig bestimmte Typen von Dingen (38)? Die grundsätzliche Leugnung der Erkennbarkeit des Wesens der Dinge (35 f.) segelt im Kielwasser des Kantischen Agnostizismus. Die Existenz der Substanz wird zugegeben (41). Was ist aber die Substanz anders, als das Wesen? Also existiert auch das Wesen. Wenn es aber existiert, ist es erkennbar, weil das Erkennen dem Sein folgt. Erkennen wir das Wesen eines Dreiecks nicht? Einerseits soll die Aristotelische Philosophie darin geirrt haben, daß sie in den allgemeinen Begriffen das Wesen der Dinge sah (37), andererseits wird die Bezeichnung der festen Arten durch allgemeine Begriffe als bleibendes Verdienst der Aristotelischen Begriffslehre bezeichnet (38); wie reimt sich das? Merkwürdigerweise leugnet H. die Erkennbarkeit der bewirkenden Ursache, weil es an einem allgemein gültigen Gesichtspunkte fehle, „unter dem die *causa efficiens* jederzeit von den übrigen realen Bedingungen unterschieden werden könnte“ (55 f.). Aber es gibt Fälle genug, in denen dieser Unterschied genau angegeben werden kann, z. B. der Vater als bewirkende Ursache des Sohnes. Also darf die Unerkennbarkeit der bewirkenden Ursache nicht grundsätzlich behauptet werden. Wenn unter den Sätzen, die Raumvorstellung sei „die in der Natur unserer Seele begründete unerläßliche Bedingung alles anschaulichen Vorstellens“ (46), „daß die räumlichen Verhältnisse und Beziehungen als solche nur das subjektive Bild sind, in welchem uns eine bestimmte objektive Seinsweise der Dinge zum Bewußtsein kommt“ (50), wenn unter diesen Sätzen verstanden werden soll, daß die Raumvorstellung angeboren sei, so könnte das nicht zugegeben werden. Die wichtige Frage nach der Analogie des Seins wird richtig damit beantwortet, daß das Sein ein Vielfaches sei (38). Würde Gott die Dinge voraussehen, weil sie geschehen werden (101), so würde er von ihnen abhängen; ebenso, wenn er sie aus dem Charakter und den Umständen voraussehen würde (101): Gott erkennt sie vielmehr in seiner Wesenheit (102), Gott wird durch nichts außer ihm zum Wirken bestimmt (107). Die Freiheit der Handlungen ist von der göttlichen Ursächlichkeit bedingt (105). Hierin liegt auch die Wurzel der Freiheit, nicht in der Art des Voraussehens (101). Die letztere, bereits von Origenes aufgestellte Lösung wurde schon von Thomas verworfen. Der menschliche Wille wird nicht bloß vom absoluten Gute, das sich ihm unmittelbar darbietet, notwendigerweise determiniert (116), sondern überhaupt vom Guten im allgemeinen. Beim Beweis der Willensfreiheit wird sehr richtig bemerkt, daß sich das stärkere Motiv nicht feststellen lasse (116). Immaterialität ist nicht das gleiche, wie Geistigkeit der Seele, vgl. 117; auch die Tierseelen sind immateriell. Es ist nicht richtig, daß wir die Geistigkeit der Seele unmittelbar erfahren (117); wir erschließen sie nur. Mit Recht leugnet H. im menschlichen Leibe ein von der Seele verschiedenes Lebensprinzip und erklärt, es sei „an der ursprünglich von Aristoteles aufgestellten Lehre festzuhalten, welche die Seele als die substantiale Form des Leibes bezeichnet“ (119). Aber dieselben Gründe für das Vorhandensein einer Form gelten auch für die übrigen lebendigen Wesen, ja auch für das anorganische Reich. Darum hat sich H. widersprochen, wenn er früher die Aristotelische Lehre von Materie und Form bekämpft hat. Die Einwirkung einer Körperwelt auf eine von ihr getrennte Geisterwelt halte ich im Gegensatz zu Hertling (69) für nicht möglich, da das Niedere auf das Höhere nicht wirken kann. Das Übel ist negativer (121), genauer gesprochen privativer Natur.

Graz.

A. Michelitsch.

Brunsmann, Johannes, S. V. D., Dozent der Apologetik an der theologischen Lehranstalt zu St. Gabriel bei Wien, **Lehrbuch der Apologetik**. Erster Band: Religion und Offenbarung. St. Gabriel bei Wien, Druck und Verlag der Missionsdruckerei, 1924 (XVI, 403 S. gr. 80). Geb. Österreich 15 Schilling, Deutschland 9 M., übriges Ausland 21/2 \$.

Das Buch ist aus dem Unterricht hervorgegangen und will Unterrichtszwecken dienen. Es wird diese Aufgabe

recht wohl erfüllen. Die einzelnen Begriffe sind durchwegs scharf und genau umgrenzt, was nicht genug gelobt und anerkannt werden kann. Ebenso klar und durchsichtig ist die Beweisführung. Dem einzelnen Beweisgang geht eine mehr oder weniger umfangreiche Erörterung des Fragepunktes voraus. Dann folgt, durch Sperrdruck hervorgehoben, der zu beweisende Satz; der Beweis selbst hat meist die Form eines Syllogismus, dessen einzelne Teile sodann in freier Form erklärt und begründet werden. Es läßt sich nicht leugnen, daß dem angehenden Theologen die klare Erfassung der einschlägigen Fragen auf diese Art wesentlich erleichtert wird.

Die Einleitung beschäftigt sich mit den Fragen über die Apologetik als solche. In meisterhafter Kürze sind die verschiedenen neueren Methoden dieser Wissenschaft dargestellt und treffend gewürdigt. Mit guten Gründen entscheidet sich der Verf. für die traditionelle Methode. Den Namen „Apologetik“ hat er gewählt, weil dies die gebräuchlichste und wegen der Kürze bequemste Bezeichnung ist.

Man mag diese Gründe gelten lassen. Dabei besteht jedoch der S. 3 ausgesprochene Satz zu Recht, daß jene Bezeichnung einer Wissenschaft an sich betrachtet die beste ist, „welche ihr Wesen am deutlichsten zum Ausdruck bringt“. Das ist nun bei dem Wort Apologetik, namentlich wenn man an das zugrundeliegende Verbum denkt, weniger als bei anderen Namen, z. B. Fundamentaltheologie, der Fall. Denn gegenüber der Hauptaufgabe, nämlich gegenüber dem positiven Beweis für die Grundlagen des Glaubens, ist und bleibt das zweite Moment, die Verteidigung, eine untergeordnete Sache. Zudem kommt es mir vor, als würde mit dem Ausdruck Apologetik für unsere Disziplin gar zu leicht bei nicht wenigen der freilich ganz und gar unberechtigte Eindruck erweckt, ohne Verteidigung der Offenbarungstatsache mit dem Werkzeug menschlicher Vernunft breche das Gotteswerk der Offenbarung unter den Angriffen der Gegner in sich zusammen; es müsse gehalten werden durch unsere armseligen menschlichen Waffen. Aus diesen theoretischen wie praktischen Gründen möchte ich den Ausdruck Apologetik am liebsten vermieden wissen.

Die Fülle des zu behandelnden Stoffes zerlegt der Verf. in drei Teile: Der erste handelt von der natürlichen Religion, der zweite von der übernatürlich geoffenbarten Religion, der dritte in einem angekündigten zweiten Band erscheinende Teil von der Kirche Christi. Im 1. Teil wird zunächst das Wesen der Religion dargestellt. Die Frage nach dem Dasein Gottes, nach der Geistigkeit und Unsterblichkeit der menschlichen Seele, die Willensfreiheit und das Sittengesetz wird mit Recht als in der Philosophie bewiesen vorausgesetzt. Es kann und darf der Fundamentaltheologie nicht alles und jedes zugemutet werden, was für die Theologie als solche Voraussetzung ist. Um so ausführlicher behandelt der Verf. das Kapitel: Die Religion im Leben der Völker (51—115). Aus der klaren und ruhigen Art, mit der die verschiedenen unhaltbaren Erklärungsversuche des Ursprungs der Religion dargestellt und zurückgewiesen werden, ist zu ersehen, daß B. die Frageprobleme überschaut und beherrscht. Besonderer Nachdruck ist auf den Satz gelegt: „Die Religion des Menschengeschlechtes war ursprünglich monotheistisch“. Beim Nachweis kann B. nicht nur aus seinen eigenen reichen Kenntnissen schöpfen, sondern auch die zahlreichen Forschungsergebnisse seiner Ordensbrüder, der bekannten Forscher P. Wilhelm Schmidt und P. W. Koppers verwerten, die zum Teil noch im Manuskript vorliegen (S. 105). Für diesen Abschnitt müssen wir B. besonders dankbar sein; denn er macht den jungen Theologen schnell und bequem mit Tatsachen bekannt, die

er sonst nur in wissenschaftlichen Einzeluntersuchungen erfährt.

In der Beurteilung der Tatsachen dürfte m. E. nicht unter allen Umständen jeder Beweisgang schlüssig sein. So darf aus der Identität des assyrischen Ilu mit dem hebräischen El nicht gefolgert werden, daß Ilu „der ehemalige höchste und einzige Gott der Babylonier“ gewesen ist, der auch zur Zeit des allgemeinen Polytheismus, etwa um 2500 vor Christus, noch im Volksbewußtsein fortlebte (92). Denn es kann heute wohl kein Zweifel mehr sein, daß Ilu-El nur ein Gattungsbegriff ist, eine Bezeichnung der Gottheit *in abstracto*, wobei von jeder einzelnen Gottheit abgesehen ist, so daß erst unter Voraussetzung der monotheistischen Gottesidee durch dieses Wort »der Gott« schlechthin ausgedrückt wird. Man vergleiche z. B. Joh. Hehn (Die biblische und die babylonische Gottesidee, Lpz. 1913); Gab es einen ursemitischen Gott Ilu oder El? (150—213), sowie die Ausführungen des Verfassers gegen Delitzsch 377. Deshalb beweist die gleiche Stammform des zur Bezeichnung der Gottheit bei den verschiedenen semitischen Völkern dienenden Wortes nicht unter allen Umständen die Tatsache, daß diese Völker schon in ihrer Urheimat vor der Trennung einen einzigen bestimmten höchsten Gott verehrt haben müssen, sondern sie sagt zunächst nur, daß sie damals schon einen Gottesbegriff hatten. Auf Grund der parallelen Tatsachen bei andern Völkern, die nicht gut anders als unter Annahme eines ursprünglichen Monotheismus erklärt werden können, wird man zwar auch bei den Semiten die Tatsache eines ursprünglichen Monotheismus für höchst wahrscheinlich bezeichnen müssen; als streng erwiesen kann sie auf Grund der angeführten Schlußfolgerung nicht gelten.

Im 2. Teil werden zuerst Begriff, Möglichkeit, Notwendigkeit und Erkennbarkeit der übernatürlichen Offenbarung behandelt. Der Gedankengang ist der herkömmliche, wirkt aber überzeugend durch die geschickte Darstellung. Auf die gegnerischen Einwände ist eingehend, namentlich bei den äußeren Offenbarungskriterien, Rücksicht genommen.

S. 125 muß der Unterschied zwischen Inspiration und Offenbarung in etwas anderer Weise formuliert werden. Man kann nicht sagen, daß im Unterschied zur Inspiration, deren Gegenstand jede, auch vorher bereits auf natürlichem Wege erkannte Wahrheit sei, die Offenbarung hingegen eine übernatürliche Mitteilung bis dahin unbekannter Wahrheiten darstelle: denn es gibt übernatürliche Offenbarungswahrheiten, z. B. das Dasein Gottes, welche auch durch das natürliche Licht der Vernunft bekannt sein können.

Den größten Umfang weist im 2. Teil der Nachweis für den göttlichen Ursprung der Offenbarung auf, zunächst des A. T., dargetan durch den Religionsinhalt, durch Wunder und Weissagungen, sodann des N. T., wiederum aufgezeigt durch den Religionsinhalt, das Selbstzeugnis Christi, seine Wunder und Weissagungen, besonders durch seine Auferstehung, durch die Wunder in der geschichtlichen Entwicklung, schließlich durch die messianischen Weissagungen des A. T. und ihre Erfüllung in der Person Jesu von Nazareth. Auch die religionsgeschichtlichen Parallelen zum A. und N. T. kommen zur Sprache und werden ruhig gewürdigt. Vorausgeschickt sind, „um für den Nachweis der geschichtlichen Wirklichkeit und des übernatürlichen Ursprungs der Offenbarung einen sicheren Ausgangspunkt zu gewinnen, die wertvollsten positiven Vernunftbeweise für die Echtheit und Glaubwürdigkeit der Offenbarungsschriften aus der »Einleitung«“ (VII).

Zu diesem Punkt drängt sich die grundsätzliche Frage auf, ob es nicht zweckdienlicher sei, die erwähnten Erörterungen restlos der biblischen Einleitungswissenschaft zu überlassen und sich hier nur auf das dort festgestellte Resultat zu berufen. Ohne quellen- und textkritische Untersuchungen im einzelnen, auf die B. mit Recht glaubt verzichten zu sollen, ruft der bloß allgemein gehaltene Beweis der Echtheit und Glaubwürdigkeit der Offenbarungsschriften gar zu leicht den Eindruck

hervor, man fürchte das Eingehen aufs einzelne, eine Empfindung, die auf die gesamte Untersuchung nachteilig einwirken kann. Zudem kommt es für den Nachweis der metaphysischen Gottessohnschaft Christi der Evolutionshypothese gegenüber wesentlich darauf an, überzeugend darzutun, daß wir in den Evangelien tatsächlich nicht ein Produkt des urchristlichen Gemeindeglaubens vor uns haben. Ohne das Rüstzeug der wissenschaftlichen Exegese dürfte ein solcher Beweis dem kritischen Denken gegenüber nicht leicht zu führen sein.

Der Wert der vorliegenden Arbeit ist mit dieser grundsätzlichen Frage nicht beeinträchtigt. Brunsmanns Lehrbuch wird durch seine klare ruhige Art und geschickte Darstellung seinen Platz neben den bisherigen Werken sich erobern.

Dillingen (Donau). Georg Lorenz Bauer.

Schilling, O., Moralthologie. [Herders Theologische Grundrisse]. Freiburg i. Br., Herder, 1922 (XIV, 556 S. 120).

Der Grundriß der Moralthologie von O. Schilling ist ein Beweis der umfassenden Gelehrsamkeit und spekulativen Begabung des fleißigen und fruchtbaren Tübinger Moralisten. In der Anlage erscheint er als Nachfolger der Lehrbücher von Linsenmann und A. Koch; die Ausführung aber ist durchweg neu und selbständig. Überall zeigt sie die Vertrautheit mit den besten Quellen der katholischen Morallehre, besonders mit der Doktrin des h. Thomas, dessen klassische Formulierung der ethischen Grundgedanken sie in weitem Maße verwertet. Es ist erstaunlich, welche Fülle von Stoff der Verf. in diesem „Enchiridion“ mit wahrer Meisterschaft zusammengeformt hat.

Ich fürchte aber, daß die überreiche Darbietung in so engem Rahmen dem Anfänger im Moralstudium, für den der Grundriß in erster Linie bestimmt ist, bei der Erfassung und Einprägung des Wesentlichen nicht geringe Schwierigkeiten machen wird. Für ihn wäre wohl eine Beschränkung im Inhalt des allgemeinen Teiles und eine breitere Darstellung der Prinzipien wünschenswerter. Eine weitere Erschwernis des Studiums scheint mir in der technischen Anlage des Buches zu liegen. Das kleine Seitenformat erschwert die Übersicht über den einzuprägenden Stoff; dazu läßt die Druckweise die Gliederung der einzelnen Abschnitte zu wenig hervortreten. Häufig trifft man durch mehrere Seiten hindurch keinen Absatz. Für Lernzwecke halte ich ein größeres Satzbild mit besserer Übersicht über den behandelten Gegenstand für praktischer. Der Verleger sollte es sich ernstlich überlegen, ob er bei der Neuauflage der Grundrisse nicht zum Oktavformat übergehen will.

Brauchbarer als für Anfänger scheint mir das Handbüchlein auch in seiner jetzigen Gestalt für Fortgeschrittene zu Wiederholungen und zur Vertiefung ihrer Kenntnisse zu sein. Ja, weil der Verf. nicht nur die ethischen Prinzipien bietet, sondern nach Möglichkeit auch ihre praktische Anwendung wie in der Individualethik, so auch in der Sozialethik aufzeigt, kann es als Nachschlagewerk zur raschen Orientierung bei auftauchenden Moralproblemen nachdrücklich empfohlen werden. Ein sehr sorgfältiges, ausführliches Sachregister erleichtert die Benutzung. Denen, die nur ein Moralwerk mit vorwiegend praktisch-kasuistischer Tendenz besitzen, wird hier eine glückliche Ergänzung nach der positiv-spekulativen Seite hin geboten. Zu wünschen wäre nur noch eine reichere und planmäßigere Literaturangabe. In dieser Beziehung ist es sehr zu bedauern, daß das Lehrbuch von A. Koch mit seinen umfangreichen, fast vollständigen Literaturverzeichnissen nicht mehr aufgelegt wird. Ein wenig mehr könnte aber auch der Grundriß bieten und zwar so, daß die bibliographischen Notizen einheitlich geordnet entweder am Kopf oder am Ende der einzelnen Abschnitte gegeben werden.

Ein paar Einzelbemerkungen: Sch. bekennt sich mit A. Koch zum Aquiprobabilismus, ohne jedoch die wissenschaftliche Überzeugung und den sittlichen Ernst der heutigen Vertreter des einfachen Probabilismus anzuzweifeln (92 ff.). Im Gegensatz zu Linsenmann und Koch hält er an der inneren Möglichkeit reiner Pönalgesetze fest, geht indessen über die übliche, unbefriedigende Begründung nicht hinaus (69 f.). Auch in anderen Punkten, in denen Linsenmann neue Wege zu weisen versuchte (z. B. Lehre vom Selbstmord 240 f.), geht er auf die traditionelle (scholastische) Lehre zurück. — Die ungewöhnliche Schreibweise „Karitas“ für die theologische Tugend der Liebe könnte zu Mißverständnissen führen, insofern man bei dieser Schreibart meist an den engeren Sinn der christlichen Nächstenhilfe denkt. Warum denn dem lateinischen Wort, das zum *terminus technicus* in der christlichen Theologie geworden ist, nicht auch die klassische Rechtschreibung lassen?

Braunsberg.

P. Jedzink.

Göttler, Joseph, System der Pädagogik im Umriss. 3., neubearbeitete verbesserte Auflage. Kempten, Kösel & Pustet, 1924 (186 S. gr. 80). M. 3.

Die Pädagogik zersplittert sich in unseren Tagen in eine schier unabsehbare Menge von Einzeluntersuchungen und Spezialdarstellungen. Demgegenüber sucht G. eine einheitliche, systematisch geordnete Darstellung der Pädagogik als „der Theorie der ganzen und allen Seiten gerecht werdenden Erziehungsarbeit“ zu geben. Er zieht demnach das ganze Gebiet der Erziehung in den Bereich seiner Darstellung und gliedert es nach folgenden Gesichtspunkten: Wesen und Ziel der Erziehung — Erziehungswerte und Bildungsgüter — Der Zögling — Erzieher und Erziehungsfaktoren — Erziehungsgemeinschaften und -formen — Erziehungsmittel — Erziehungsmethode — Der erziehlische Unterricht im besonderen (1. Vorbegriffe und Vorbemerkungen — 2. Wesen und Ziel des erziehlischen Unterrichts — 3. Grundlagen und Grundforderungen — 4. der Unterrichtsplan — 5. das Lehrverfahren) — Das Erziehungswesen. — Aus diesem Schema ergibt sich schon der große Inhaltsreichtum der Schrift. Bei diesem Reichtum und dem geringen Umfange des Buches muß sich der Verf. auf das Wesentliche beschränken und kann nur „Behauptungen bringen, ohne sich auf die Geschichte und den jetzigen Stand der Probleme einzulassen“. Alles muß auf den knappsten Ausdruck gebracht werden, und es erfordert die gespannteste Aufmerksamkeit, dem Verf. zu folgen.

Sätze wie: „Diese positiv fördernde Tätigkeit muß begleitet sein von einer auslesenden und wenigstens partial hemmenden, nämlich Hemmung einer exzessiven Entwicklung und Vorherrschaft der niederen Kräfte zugunsten höherer und höchster Seelenkräfte, bestehend in Beschränkung von Betätigungsmöglichkeiten für solche und Ablenkung der überschüssigen Kraft auf höhere Aufgaben“ (S. 10) und („Herberts Forderung . . .“) ist also zu ergänzen durch die aktiv-produktiven Interessen der sprachlichen, graphischen und plastischen Darstellung der geistigen Selbstbehauptung und sozialen Entfaltung“ (S. 12) u. v. a. ließen sich auch einfacher und verständlicher ausdrücken.

Für den Anfänger wird die Schrift also manche Schwierigkeiten bieten; wer sich länger mit dem Gegenstande befaßt hat, wird in ihr eine Fülle von Belehrung und Anregung und ein klares und sorgfältig abgewogenes Urteil in pädagogischen Dingen finden.

Vechta.

J. Reinke.

Mayer, Dr. Heinrich, Hochschulprof. in Bamberg, Katechetik. Freiburg i. Br., Herder, 1924 (VIII, 179 S. 120).

Von dem Verf., der seit Jahren auf dem Gebiete der

Erziehungswissenschaften erfolgreich tätig ist, erwartet man eine in jeder Hinsicht einwandfreie Leistung, und als solche beweist sich die vorliegende Schrift. Die Gedanken, die in jüngster Zeit auf dem weiten Felde der Katechetik laut geworden sind, werden wiedergegeben und auf ihren wahren Wert zurückgeführt. Erziehender Religionsunterricht, Arbeitsschulgedanke, Heimatprinzip im Religionsunterricht, religiös-sittliche Willensbildung, Kindersasze, liturgische Bewegung, abschließender Religionsunterricht, das sind einige Stichworte aus dem reichen Inhalte, die beweisen, daß der Verf. alle neuzeitlichen Bestrebungen auf dem Gebiete der Katechese verfolgt und sich mit ihnen auseinandersetzt. Das geht auch hervor aus der staunenswerten Heranziehung der einschlägigen Literatur, die nicht nur die bis in die letzte Zeit erschienenen Werke, sondern gelegentlich auch Artikel aus Zeitschriften berücksichtigt. Die Form, die zunächst in wenigen thesenähnlichen Sätzen den Hauptgedanken voranstellt und auch durch den Druck hervorhebt, um ihn dann in oft tiefgehender Weise zu erläutern und zu begründen, schafft Klarheit und erleichtert die Übersicht. Die psychologischen Vorgänge, die zum Entstehen religiöser Begriffe führen, werden in einem eigenen Kapitel „Religion und Seele“ behandelt. Für unsern Geschmack wird dabei dem „religiösen Erlebnis“ eine zu bedeutsame Rolle zugeschrieben. Richtig verstanden, hat dieses neuzeitliche Schlagwort gewiß seine Berechtigung; kann es aber nicht allzu leicht zum Subjektivismus in religiösen Dingen führen und den objektiven Wahrheitsgehalt unserer Religion verdunkeln? Mir hat das Wort von Anfang an wenig gefallen, und ich möchte wohl behaupten, daß es mit schuld ist an der religiösen Anarchie weiter Kreise. Die Beispiele, die den Schluß bilden und die das Gesagte erläutern sollen, sind teils vom Verf. beigezeichnet, teils aus bewährten Kommentaren entlehnt. Sie geben wichtige Winke, wie der Unterricht anzugreifen ist.

Vechta.

J. Reinke.

Kleinere Mitteilungen.

Vom 17.—25. Sept. 1925 wird in Mailand an der kath. Universität die vierte **religions-ethnologische Woche** abgehalten. Zur Behandlung kommen teils die grundsätzlichen Fragen der Einführung in Religionswissenschaft und Ethnologie, teils die speziellen Fragen über das Schuldgefühl und den Erlösungsgedanken. Neben italienischen und französischen und einem spanischen sind auch acht deutsche Vorträge vorgesehen. Anmeldungen nimmt Prof. Dr. Padovani, Milano (8), via S. Agnese 4, entgegen. Für die Teilnahme an dem Kurs sind 30 Lire zu entrichten, Wohnung und Beköstigung können durch das Komitee für täglich 35 Lire und billiger beschafft werden.

Das **Griechisch-Deutsche Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments** und der übrigen urchristlichen Literatur von Erwin Preuschen erscheint jetzt in Neubearbeitung durch Walter Bauer. Die 1. Lieferung (*A bis ἀπαύρασμα*) liegt vor (Gießen, Töpelmann, 1925) und umfaßt 8 Druckbogen in Groß-Lexikonformat zu je 8 Seiten. Das ganze Werk soll in etwa 10 solchen Lieferungen erscheinen. Wie schon die 1. Lieferung zeigt, hat das Lexikon durch die mühevollen Neubearbeitung erheblich an wissenschaftlicher Brauchbarkeit gewonnen. Die Sprache des N. T. ist in den Zusammenhang des zeitgenössischen Griechisch hineingestellt und manche Parallelen dem Wortlaut nach mitgeteilt worden. Dazu ist reichlicher Literatur zitiert. Der Druck ist sehr sauber. Wenn das Lexikon fertig vorliegt, wird darauf zurückzukommen sein. M. M.

»Schmidlin, Universitätsprofessor DDr. J., **Katholische Missionslehre im Grundriß**. Zweite, verbesserte Auflage.

Münster, Aschendorff, 1923 (VIII, 446 S. gr. 80). M. 6,50; geb. M. 8.— Es ist ein verdienter Erfolg, daß die erste und immer noch einzige wissenschaftliche Darstellung der katholischen Missionslehre schon nach kaum vier Jahren in neuer Auflage erscheinen kann. Diese bezeichnet sich mit Recht als verbessert. Der Aufbau des Werkes (vgl. diese Zeitschrift XIX (1920) 361 f.) ist unverändert geblieben bis auf unwesentliche Umstellungen in dem Abschnitt über Missionsmittel, dagegen ist im einzelnen, wie ein Vergleich zeigt, viel verbessert worden, sowohl sprachlich als auch sachlich, vor allem durch verstärkte Heranziehung bisher nicht oder nicht genügend herangezogener Quellen und Ergänzung der Literaturangaben. Wenn trotz der inhaltlichen Bereicherung der äußere Umfang um einige zwanzig Seiten verkürzt ist, so liegt das weniger an geringfügigen Kürzungen, wie der Weglassung der Widerlegung einiger theoretischer und praktischer Bedenken gegen die Mission, als an der Anwendung engeren Satzes. — So kann die Neuauflage noch mit größerem Recht als die erste als eine wohlgelungene hervorragende Leistung bezeichnet werden, die trefflich geeignet ist als Lehrbuch zum Studium der katholischen Missionslehre. Seppelt.

»J. Mausbach, **Ausgewählte Texte zur Allgemeinen Moral** aus den Werken des h. Thomas von Aquin. 2., vermehrte Auflage. Münster, Aschendorff, 1920 (VIII, 116 S. 80).« — Die neue Ausgabe der „Ausgewählten Texte“, die 1905 zum ersten Mal erschienen, bietet nicht nur Ergänzungen der früheren §§, sondern hat drei neue Abschnitte über „Notwendigkeit und Wesen des menschlichen Gesetzes“, „das positive göttliche Gesetz“ und „Freiheit und Sittlichkeit“ hinzugefügt. Der Wert der Sammlung liegt einmal darin, daß vorzüglich solche Stellen ausgewählt worden sind, die der heutigen ethischen Problemstellung naheliegen, sodann darin, daß nicht nur Texte aus der Summa Theologica, die leichter zugänglich ist, sondern auch aus anderen Werken des Aquinaten, die für seine Ethik bedeutsam sind, wie der Sentenzenkommentar, manche Quaestiones disputatae und die Summa contra gentiles, geboten werden. Die vorzügliche Auswahl von sachkundiger Hand macht den Wunsch nach weiteren Textbüchern ähnlicher Art für moraltheologische Seminarübungen, an denen ein fühlbarer Mangel besteht, rege. Vielleicht beschenkt uns der verehrte Herausgeber noch mit einer Auswahl aus den Werken des h. Augustinus, dessen Ethik er wie kein anderer beherrscht. P. J.

»Schilling, O., **Der kirchliche Eigentumsbegriff**. Freiburg, Herder, 1920 (76 S. 80).« — Gegenüber der modernen Verwirrung auf sozialem Gebiete gibt Sch. in kurzer gemeinverständlicher Darstellung, aber mit wissenschaftlicher Gründlichkeit einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung der katholischen Eigentumslehre. Der alt- und neutestamentlichen Schriftlehre über Eigentumsrecht und Besitzpflichten folgt zunächst die patristische Eigentumslehre, wobei ausführlich zu dem angeblichen Sozialismus und Kommunismus der Kirchenväter Stellung genommen wird. In der weiteren Entwicklung geht Sch. sodann besonders auf die thomistische Lehre ein. Ihr schließt sich unmittelbar (leider ohne daß auch hier die Entwicklungslinie angedeutet wird) der Eigentumsbegriff Leos XIII an, in dem die patristische und thomistische Lehre zur Vollendung kommt. Sch. bietet hier eine sehr begrüßenswerte Analyse der berühmten Enzyklika „*Rerum novarum*“ vom 15. Mai 1891, die die christliche Eigentumslehre als Grundlage aller sozialen Reform darstellt. Im Schlußabschnitt wird die schwierige Frage erörtert, ob dem Staate in Zeiten äußerster Not des Staates selbst ein Notrecht zustehe, durch außerordentliche Maßnahmen wie Monopole, Sozialisierung wirtschaftlicher Betriebe u. dgl. in das Eigentumsrecht der Staatsglieder einzugreifen, um den Zusammenbruch des ganzen Staatswesens zu verhüten. Sch. billigt dem Staate ein solches Recht nur dann zu, „wenn die Notwendigkeit, so zur Rettung des Ganzen verfahren zu müssen, klar erwiesen“ ist; und nur von Fall zu Fall ist eine solche Entscheidung zu treffen (72 f.). P. J.

In Nr. 4 dieses Jahrgangs sind hinterlassene Predigten des protestantischen Pfarrers Albert Bitzius († 1882) nach ihren guten und weniger guten Seiten besprochen worden. Jetzt erschien im Herderschen Verlag auch eine Auswahl von Werken seines gleichnamigen, als Pfarrer in Lützelflüh im Emmental 1854 gestorbenen Vaters, des berühmten Volksschriftstellers, der vorzüglich unter dem Namen Jeremias Gotthelf bekannt ist: »**Ausgewählte Werke des Jeremias Gotthelf (Albert Bitzius)**. Mit Einleitung hrsg. von Johannes Mumbauer.

4 Bde. Freiburg, Herder, 1925 (XXVIII, 1968 S. 120). Lwdbd. je M. 7.— Mit wundervoller Naturtreue und Anschaulichkeit, mit psychologischem Tiefblick und echtem Humor schildert er das Volksleben seiner Emmentaler Heimat. Wie er auch sonst für die Hebung der sittlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Berner Landvolkes tätig war, so verfolgt er dieselben Ziele in seinen zahlreichen mit unvergleichlicher Realistik geschriebenen Erzählungen. Die von Joh. Mumbauer getroffene, mit einer längeren, sehr dankenswerten Einführung versehene Auswahl bietet im Bd. I: Einleitung und Kleinere Erzählungen, II: Wie Uli der Knecht glücklich wird, III: Geld und Geist oder: Die Versöhnung, IV: Käthi die Großmutter.

»Legende oder Der christliche Sternhimmel von Alban Stolz. Mit vielen Bildern. 13.—15. Auflage. Freiburg, Herder, o. J. (VIII, 932 S. 40). Geb. M. 24.— Ein echter Alban Stolz, wie kein anderes Heiligenleben geeignet, das katholische Volk mit der Mannigfaltigkeit der göttlichen Gnadenweise in den Heiligen und Gottseligen und mit dem herrlichen Tugendbeispielen, das diese bieten, bekannt zu machen und zur Nachahmung anzuweisen. Mit praktischem Blicke hat der Verf. erkannt, daß es für seinen Zweck nicht so sehr darauf ankomme, alle Lebensumstände der Heiligen zu erzählen, als vielmehr darauf, die Tugenden zu schildern und konkrete Nutzenwendungen daran zu knüpfen. In diesen zeigt er gerade auch in der »Legende« seine staunenswerte Meisterschaft.

Der wohl jedem deutschen Priester bekannte »Accessus ad altare et recessus, seu preces ante et post celebrationem Missae« ist bei Herder in Freiburg in sechster Auflage erschienen (191 S. 160, geb. M. 2,40). Das reichhaltige und handliche Büchlein mit seinem schönen, deutlichen Druck bedarf kaum neuer Empfehlung.

»Deutsches Laienbrevier. Psalmen, Hymnen und Gebete. Von Dr. Alois Lanner. Fünfte bis siebte Auflage. Freiburg i. Br., Herder, 1923 (VIII, 280 S. 120). Geb. M. 2,80.— Die neue Auflage der gut eingeführten Psalmenübertragung von L. gibt nunmehr die Psalmen in der Anordnung des Römischen Breviers und bietet sich so als »Deutsches Laienbrevier«. Die Übersetzung ist gut und sorgfältig. Nur allzu knapp ist die Einführung in den Aufbau des Breviers, ebenso die Erklärung der Psalmen. Irreführend ist der Untertitel Psalmen, Hymnen und Gebete. Man denkt dabei an die im Brevier gebrauchten Hymnen eines h. Ambrosius u. a. und findet die der Hl. Schrift entnommenen Lobgesänge (Cantica) der drei Jünglinge, Tobias, Ezechias, das Magnificat, Benedictus u. a. Man erwartet Gebete aus dem Meßbuch oder Brevier, statt dessen als Anhang in Reim gegossene kurze Anmutungen als Morgengebet, zu den Teilen der h. Messe und für die Kreuzwegstationen. Dieser Anhang bliebe besser ganz weg oder biete in schöner deutsch empfundener Übertragung die Gebete der Sonn- und Festtage. Das ist mehr im Stil eines Laienbreviers.

P. Petrus Siffrin O. S. B.

»Handbuch für die religiös-sittliche Unterweisung der Jugendlichen, herausgegeben von Dr. Wilhelm Burger. Bd. II: Christliche Grundlehren. 2. u. 3., verbesserte Auflage. Freiburg, Herder, 1924 (160 S. 80). — Für die 2. Aufl. gilt das über die erste Gesagte (vgl. Theol. Revue 1923 Sp. 100). Das Buch enthält eine Fülle schöner Gedanken und kann für religiöse Vorträge und den Unterricht in gehobenen Schulen hervorragende Dienste leisten. Daß es dabei einer vorsichtigen Auswahl und einer gründlichen Bearbeitung bedarf, um nicht Zweifel zu wecken, ohne sie zu lösen, ist in der Besprechung der 1. Aufl. gesagt worden. Der Verlag hat Druck und Ausstattung entschieden verbessert.

J. Reinke.

Personennachrichten. Der Privatdozent für christliche Archäologie und Kunstgeschichte an der Univ. Graz Dr. Johann Ranftl ist zum a. o. Prof. ernannt worden.

Anfrage.

An Stelle des verstorbenen Herrn Prälaten Nikel habe ich die Herausgabe des Exegetischen Handbuches zum A. T. übernommen.

Ich bitte die Herren, die sich zur Bearbeitung eines Buches bereit erklärt haben, mir dies freundlichst bald mitteilen zu wollen.

Professor Alfons Schulz, Breslau 8, Klosterstr. 23/25 II.

Bücher- und Zeitschriftenschau.¹⁾

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Jensen, P., Zur Entzifferung der „hittitischen“ Hieroglypheninschriften. Berl., de Gruyter (VIII, 52). M 3,50.
Friedrich, J., Hethitische Studien. Ebd. 1924 (50). M 2,50.
Ebeling, E., Ein amoritischer Schöpfungsmythus? (ZAlttestWiss 1/2, 137/8).
Heiler, F., Sādhu Sundar Singh. 3. Aufl. Mchn., Reinhardt (238, 9 Taf.). M 4.
Wulzinger, K., u. C. Watzinger, Damaskus, die islamische Stadt. Mit 62 Taf. u. 57 Abb. Berl., de Gruyter, 1924 (VI, 203 40). M 53.
Angus, S., The Mystery Religions and Christianity. Lo, Murray (373). 15 s.
Kittel, R., Die hellenist. Mysterienreligion u. das A. T. (Z DtschMorgGes 1924, 2, 88—101).
Leipoldt, J., Darstellungen von Mysterientaufen (Angelos 1/2, 46—47).
Wunderlich, Eva, Die Bedeutung der roten Farbe im Kultus der Griechen u. Römer. Gießen, Töpelmann (116). M 3,20.
Meister, K., Die Hausschwelle in Sprache u. Religion der Römer. Hdlb., Carl Winter (48). M 2.
Eisen, M. J., Ebnische Mythologie. Vom Verf. rev. u. mit Anm. vers. Übertr. aus d. Estn. von E. Erkes. Lpz., Harrassowitz (223). M 6.

Biblische Theologie.

- Die Hl. Schrift des A. Bundes. Nach d. Grundtext übers. von P. Rießler. Bd. 1. Geschichtl. Bücher. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag, 1924 (XVI, 992). M 16.
Die Schriften des A. Test. in Auswahl neu übersetzt u. erkl. v. H. Gunkel u. a. Abt. 2: Prophetismus u. Gesetzgebung. Bd. 3. Das Judentum. Geschichtsschreibung, Prophetie u. Gesetzgebung nach d. Exil. Übers., erkl. u. mit Einleitungen vers. von M. Haller. 2., vm. u. vb. Aufl. Gött., Vandenhoeck & R. (XXIV, 363 40). M 8.
Die Hl. Schrift des A. Test. Hrsg. von F. Feldmann u. H. Herkenne. Bd. 6, Abt. 5. Das Buch Jesus Sirach oder Ecclesiasticus, übers. u. erkl. von A. Eberharter. Bonn, Hanstein (VIII, 167 40). M 4,20.
Vom Alten Testament. Karl Marti zum 70. Geburtstag gewidmet von Freunden, Fachgenossen und Schülern, hrsg. von K. Budde. Gießen, Töpelmann (VIII, 336). M 16.
Wutz, F., Ist der hebr. Urtext wieder erreichbar? (ZAlttestWiss 1/2, 115—19).
Lods, A., Un précurseur allemand de Jean Astruc: H. B. Witter (Ebd. 134 f.).
Dobschütz, E. v., Homer u. die Bibel (NJbbWissJugendb 3, 331—46).
Fiebig, P., Die Bibelauslegung der „Internationalen Vereinigung Ernster Bibelforscher“, geprüft. 2. erg. Aufl. Berl.-Dahlem, Wichern-Verlag (32). M 0,35.
Meffert, F., „Bibelforscher“ u. Bibelforschung über das Weltende. Frbg., Caritasverlag (XI, 149). M 2.
Pelt, J. B., Histoire de l'A. T. 2 vol. Ed. 8. revue et corrigée. P., Lecoffre (LXV, 309; IX, 489 120). Fr 20.
Moore, G. F., Rise of Normative Judaism II (HarvardThR 1, 1—38).
Heinisch, P., Die Weissagungen des A. T. von dem kommenden Erlöser. 2., vb. Aufl. Pad., Schöningh (187). M 3,60.
Balla, E., Der Erlösungsgedanke in der israelitisch-jüd. Religion (Angelos 1/2, 71—83).
König, E., Die Genesis, eingel., übers. u. erkl. 2. u. 3., allseitig ergänzte Aufl. Gt., Bertelsmann (VIII, 812). M 15.
Menes, A., Die sozialpolit. Analyse der Urgeschichte (ZAlttestWiss 1/2, 33—62).
Welch, A. C., Note on Lev 21, 1—6 (Ebd. 135—37).
Edelkoort, A. H., Uittocht en Intocht. Een Geschiedenis van het volk Israel van den Uittocht uit Egypte tot de Vestiging en Kanaan. Utrecht, Oosthoek, 1924 (VII, 220).
Möller, W., Rückbeziehungen des 5. Buches Moses auf die vier ersten Bücher. Lütjenburg, Bibelbund (94). M 1,50.
Eißfeldt, O., Die Quellen des Richterbuches in synoptischer Anordnung ins Deutsche übers. Lpz., Hinrichs (X, 116, 66 40). M 9.

¹⁾ Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

- Kraeling, E. G. H., The Early Cult of Hebron and Judg 16, 1—3 (AmerJSemLang 3, 174—78).
- Marmorstein, A., 1 Sam 25, 29 (ZAlttestWiss 1/2, 119—24).
- Dold, A., Capelle, B., Deux psautiers gaulois dans le cod. Aug. CCLIII (RBénéd 2/3, 181—223).
- Schoff, W. H., and oth., The Song of Songs. Philadelphia, The Commercial Museum, 1924 (120).
- Rudolph, W., Der exilische Messias. Ein Beitrag zur Ebed-Jahwe-Frage (ZAlttestWiss 1/2, 90—114).
- Greifmann, H., Neue Hilfsmittel zum Verständnis Jeremias (Ebd. 138—47).
- Cannon, W. W., The Integrity of Habakkuk cc. 1. 2. (Ebd. 62—90).
- Dietrich, E. L., שוב שבית. Die neuzeitliche Wiederherstellung bei den Propheten. Gießen, Töpelmann (VI, 66). M. 4.
- Roussel, P., Nikanor d'Alexandrie et la porte du temple de Jérusalem (REtudesGr 1924 janv., 79—82).
- Bauer, J., Kurze Übersicht über den Inhalt der neutest. Schriften. 2., neubearb. Aufl. Tüb., Mohr (VII, 60). M. 1,80.
- Müller, E. F. K., Neutestamentliche Theologie. 3. Aufl. Erlangen, Merkel (42). M. 1,20.
- Meyer, E., Ursprung u. Anfänge des Christentums. Bd. 2. Die Entwicklung des Judentums u. Jesus von Nazaret. Stuttg., Cotta (VII, 462). M. 15.
- Leisegang, H., Der Bruder des Erlösers (Angelos 1/2, 24—33).
- Jeremias, J., Der Eckstein (Ebd. 65—70).
- Jahnow, Hedwig, Das Abdecken des Daches Mc 2, 4, Lc 5, 19 (ZNeutestWiss 1/2, 155—58).
- Lagrange, M. J., Évangile selon s. Jean. Introd., texte, trad. et comment. P., Lecoq (CXCIX, 545).
- Smend, F., Die Behandlung alttest. Zitate als Ausgangspunkt der Quellenscheidung im 4. Ev. (ZNeutestWiss 1/2, 147—50).
- Bultmann, R., Die Bedeutung der neuerschlossenen mandäischen u. manichäischen Quellen für das Verständnis des Joh.-Ev. (Ebd. 100—46).
- Violet, B., Ein Versuch zu Joh 20, 17 (Ebd. 78—80).
- Fiebig, P., Die Mekhilta u. das Joh.-Ev. (Angelos 1/2, 57—59).
- Smend, F., Untersuchungen zu den Acta-Darstellungen von der Bekehrung des Paulus (Ebd. 34—45).
- Tobac, E., Le Christ nouvel Adam dans la théologie de S. Paul (RHistEccl 2, 249—60).
- Dentler, E., Bemerkungen zum Römerbrief (RottenbMonatschr Mai, 225—30; Juni, 261—68).
- Sievers, E., Die Johannesapokalypse, klanglich untersucht u. hrsg. Lpz., Hirzel (64 4^o). M. 2,50.
- Dobschütz, E. v., Zum *Corpus hellenisticum* (ZNeutestWiss 1/2, 43—56).
- Vincent, L. H., Les fouilles de Byblos (RBibl 2, 161—93).
- Kuhn, G., Zur *Assumptio Mosis* (ZAlttestWiss 1/2, 124—29).
- Greifmann, H., Die Aufgaben der Wissenschaft des nachbibl. Judentums (Ebd. 1—32).
- Albrecht, K., Studien zum Machzor (Ebd. 130—33).
- Gulkowitsch, L., Das Wesen des Talmud (ZDtschMorgGes 1924, 2, 111—20).
- Historische Theologie.**
- Ghedini, G., Il più antico documento riguardante il Cristianesimo? La questione degli Ebrei nella lettera dell' imperatore Claudio agli Alessandrini (ScuolaCatt magg., 369—76).
- Wilmart, A., De Bruyne, D., Lowe, E. A., Membra disiecta (RBénéd 2/3, 165—80).
- Capelle, B., La 1^a Clementis et l'épître de Polycarpe (Ebd. 283—87).
- Vogels, H., Der Bibeltext der Schrift *De physiciis* (Ebd. 224—38).
- Schmidt, C., Das koptische Didache-Fragment des British Museum (ZNeutestWiss 1/2, 81—99).
- Schneider, Th., Das prophetische „Agraphon“ der *Epistula apostolorum* (Ebd. 151—54).
- Zwaan, J. de, A Gap in the Recently Discovered Greek of the Apology of Aristides 16, 1 (HarvardThR 1, 109—11).
- Harris, J. R., Was the Diatessaron Anti-Judaic? (Ebd. 103—109).
- Harnack, A. v., Über den Verfasser u. den literar. Charakter des Muratorischen Fragments (ZNeutestWiss 1/2, 1—16).
- Mundle, W., Zur Herkunft der „marcionitischen“ Prologe zu den paulin. Briefen (Ebd. 56—77).
- Hinnisdaels, G., L'Octavius de Minucius Felix et l'Apologétique de Tertullien. Brüssel, Acad. royale de Belg., 1924 (139).
- Casey, R. P., Clement of Alexandria and the Beginnings of Christian Platonism (HarvardThR 1, 39—101).
- Gudeman, A., Geschichte der altchristl. latein. Literatur vom 2.—6. Jahrh. [Sammlung Göschen 888]. Berl., de Gruyter (120). M. 1,25.
- Bardy, G., Les traditions juives dans l'oeuvre d'Origène (RBibl 2, 217—52).
- Maurice, L., Constantin le Grand. P., „Editions Spes“ (312).
- Legewie, B., Augustinus. Eine Psychographie. Bonn, Marcus & Weber (VII, 133). M. 7.
- Morin, G., Quelques aperçus nouveaux sur l'*Opus imperf. in Matth.* (RBénéd 2/3, 239—62).
- Jülicher, A., Zur Geschichte der Monophysitenkirche (ZNeutestWiss 1/2, 17—43).
- Théry, P. G., Le texte intégral de la traduction du Pseudo-Denis par Hilduin (RHistEccl 1, 33—50; 2, 197—214).
- Hovorka, N., Erinnerungen an den h. Severin. Ein kleines Buch der Nachwelt zum Gedächtnis aufgezeichnet von seinem Schüler Eugippius. Nach dem latein. Urtext übertr. Wien, Reinhold (57, XIX 16^o). M. 1,75.
- Oakley, Th. P., English Penitential Discipline and Anglo-Saxon Law in their Joint Influence. NY., Colombia Univ., 1923 (226).
- Ehrenforth, G., Hinkmar von Rheims u. Ludwig III von Westfranken (ZKGesch 1, 65—98).
- Geiselmann, J., Ps.-Alkuins *Confessio Fidei pars IV de corpore et sanguine Domini* (ThQuart 3/4, 272—95).
- Holtzmann, W., Studien zur Orientpolitik des Reformpapstums u. zur Entstehung des 1. Kreuzzuges (HistViertelj 1924, 2/3, 167—99).
- Krüger, Gerda, Der münsterische Archidiaconat Friesland in seinem Ursprung und seiner rechtsgeschichtl. Entwicklung bis zum Ausgang des MA. Hildesheim, Borgmeyer (VII, 218). M. 15.
- Leib, B., Deux inédits byzantins sur les azymes au début du XII^e s. Rom, Pont. Ist. Orient., 1924 (132).
- Wilkes, C., Die Zisterzienserabtei Himmerode im 12. u. 13. Jahrh. Mstr., Aschendorff, 1924 (XVI, 191). M. 6,50.
- Carrière, Z., La transmutation des métaux au moyen âge et au XX^e s. (BullLitEccl 3/4, 104—22).
- Schuck, J., Heimkehr (*Sermo seu liber de conversione, ad clericos*). Die Predigt des h. Bernhard von Clairvaux über die Bekehrung. Mchn., Verlag „Ars sacra“ (104 16^o). M. 3.
- Clemen, O., Franziskus von Assisi. Hrsg. [Kirchengeschichtl. Quellenhefte 6]. Frankf. a. M., Diesterweg (18). M. 0,30.
- Seton, W., *De vita Beati Francisci*. A Worcester Text of Il Celano (ArchFranciscHist 2, 181—210).
- Callebaut, A., Le voyage du B. Grégoire X et de S. Bonaventure au Concile de Lyon (Ebd. 169—80).
- Lampen, W., De patria Richardi de Mediavilla O. F. M. (Ebd. 298—300).
- Miscellanea Tomista. Extraordinari d' „Estudios Franciscanos“. Barcelona, 1924 (511 4^o). Pes 10.
- Mersch, E., Lemaitre, C., Mativa, A., S. Thomas d'Aq. Conférences. Brügge, Desclée, 1924 (70). Fr 2,50.
- Grabmann, M., Fra' Remigio de' Girolami O. Pr., discepolo di S. Tommaso d' Aq. e maestro di Dante (ScuolaCatt apr., 267—81; magg., 347—68).
- Jandelli, E., Il problema della conoscenza e S. Tommaso d' Aq. Venezia, libr. Emiliana (30 16^o).
- Engert, J., Die Pädagogik des h. Thomas v. Aq. (Pharus 6, 321—31).
- Portanova, Gr., Il castello di S. Severino nel sec. XIII e S. Tommaso. Badia di Cava, 1924 (136). L. 5.
- Blanche, F. A., Le vocabulaire de l'argumentation et la structure de l'article dans les ouvrages de S. Thomas (RScPhilos Théol 2, 167—87).
- Lang, H., Verstand und Glaubensakt nach Thomas von Aq. (ThQuart 3/4, 192—225).
- Perez-Garcia, J., De principiis functionis socialis proprietatis privatae apud D. Thomam. Abulae, Diaz, 1924 (XVI, 184).
- Slipyi, J., De valore S. Thomae Aq. pro Unione eiusque in theologiam orientalem (Bohoslovia 1/2, 1—18).
- , De S. Thoma Aq. atque theologia e philosophia scholastica [polnisch] (Ebd. 91—116).
- Longpré, E., Tractatus de pace auctore Fr. Gilberto de Tornaco. Quaracchi, Coll. S. Bonav. (XLIV, 187 16^o).
- Dyoff, A., Ägidius von Colonna? Aegidius Conigiatur? (PhilosJb 1, 18—25).
- Walther, H., Der älteste Bericht über das Wunderblut in Wasserleben (ZHarzVer 56/57, 76—90).

- Naumann, L., Deutsche Mystik. Lpz., Quelle & Meyer (64). M 0,80.
- Federhofer, F., Ein Beitrag zur Bibliographie u. Biographie des Wilhelm v. Ockham (PhilosJb 1, 26—48).
- Scalia, G., G. Savonarola e S. Catarina de' Ricci. Firenze, Libr. ed. fiorentina (XVIII, 432). L 13,50.
- Kaegi, W., Hutten u. Erasmus (HistViertelj 1924, 3/4, 200—78).
- Pohrt, O., Zur Frömmigkeitsgeschichte Livlands zu Beginn der Reformationszeit. Riga, G. Löffler (37). M 2.
- Troeltsch, E., Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt. 4. Aufl. Mchn., Oldenbourg (103). M 3,50.
- Gasser, J. C., Vierhundert Jahre Zwingli-Bibel. Zürich, Bibelverlag, 1924 (120). Fr 2,50.
- Buchwald, G., Martin Luther: Briefe. Ausgewählt. Lpz., Teubner (IV, 337). M 7.
- Kliefoth, Maria, Gesetz u. Evangelium in der altluth. Dogmatik (NKirchlZ 4, 213—44).
- Bauer, K., Die Einstellung des reformierten Gottesdienstes in der Reichsstadt Frankfurt a. M. im J. 1561. Mstr., Oberurschen (127). M 2,80.
- Clemen, O., Ignatius von Loyola. [Kirchengeschichtl. Quellenhefte 15]. Frankf. a. M., Diesterweg (48). M 0,60.
- Stoeckius, H., Ignatius von Loyolas Gedanken über Aufnahme und Bildung der Novizen. Langensalza, Beyer (XII, 118 mit Fig.). M 2,80.
- Kempf, K., Die Heiligkeit der Gesellschaft Jesu. Bd. 2. In den Missionen. Einsiedeln, Benziger (VI, 299). M 5,50.
- Schrörs, H., Ein vergessener Führer aus der rheinischen Geistesgeschichte des 19. Jahrh., Joh. Wilh. Jos. Braun (1801—1863), Prof. der Theol. in Bonn. Bonn, Schroeder (XVI, 614). M 8.
- Ein belgischer Wundertäter des 19. Jahrh. Charakterzüge u. wunderbare Begebenheiten aus dem Leben des Benediktinermonches Pater Paul von Moll 1824—1896. Übers. von C. Delaux. Bolchen i. Lothr., Stenger (247). M 3.
- Romeis, K., Prinzessin Anna von Preußen, Landgräfin von Hessen. Ihr Weg zur kath. Kirche. Frbg., Herder (VII, 133). M 3,60.
- Systematische Theologie.**
- Straubinger, H., Apologetische Zeitfragen. Kritische Untersuchungen zu den religionsphilosoph. u. apologet. Bestrebungen der Gegenwart. Pad., Schöningh (152). M 2,40.
- Weber, S., Die kath. Kirche, die wahre Kirche Christi. 2., vb. Aufl. Frbg., Herder (117). M 2.
- Matthes, H., Christus-Religion oder philosophische Religion? Zugl. Grundzüge des Wesens des evang. Christentums. Gött., Vandenhoeck & R. (110). M 3.
- Jacoby, G., Allgemeine Ontologie der Wirklichkeit. Bd. 1. Halle a. S., Niemeyer (VII, 576). M 11.
- Ingarden, R., Essentielle Fragen. Ein Beitr. zum Problem des Wesens. Ebd. (IV, 180). M 8.
- Hueck, W., Die Philosophie des Sowohl-Als-Auch. Entwurf einer pendelrhythmischen Weltanschauung. Darmstadt, Reichl (218 mit Fig.). M 12.
- Gruber, K., Parapsychologische Erkenntnisse. Mchn., Drei Masken-Verlag (XI, 331). M 8,50.
- Gspann, J. Chr., Natur u. Übernatur. Habelschwerdt, Franke (114). M 1,80.
- Strauch, M., Die Theologie Karl Barths. 2. Aufl. Mchn., Ch. Kaiser (60). M 1,30.
- Specht, Th., Lehrbuch der Dogmatik. 3., vb. Aufl., hrsg. von G. L. Bauer. 2 Bde. Rgsb., Verlagsanstalt (XI, 528; VIII, 570). M 24.
- Carrelli, E., Gli Angeli [Lezioni di S. Teologia]. Bologna, „Bononia“ (384). L 18.
- Pesch, Chr., Die heiligen Schutzengel. 2. Aufl. Frbg., Herder (XI, 231). M 4,40.
- Bord, J. B., Justificatio sacramentalis et extrasacramentalis (NouvRTh 4, 213—27; 5/6, 292—97).
- Paret, H., Der dialektische Ursprung der Glückseligkeit. Die Erscheinungsformen der Einheit in Anschauung, Glaube und Metaphysik. Berlin, Cassirer (142). M 4.
- Dunin Borkowski, St. v., Ein psycholog. Verfahren bei Beurteilung sittl. Handlungen (VierteljWissPad 2, 192—215).
- Kiefer, C., De Castitate et luxuria. Tractatus moralis. Ed. 3. Eichstädt, Brönnner (16). M 0,80.
- Brogan, A. P., Moral Valuations about Man and Women (J Ethics 35, 2, 105—24).
- Baumgarten, O., Die Gefährdung der Wahrhaftigkeit durch die Kirche. Gotha, Perthes (III, 88). M 2,50.
- Guibert, J. de, L'emploi de méthodes dans la vie spirituelle (RAscétMyst avril, 159—79).
- Meynard, E. A. M., Traité de la vie intérieure. Nouv. éd. modifiée et complétée par R. G. Gerest. 2 vol. P., Le-thielloux (XVI, 634; XVI, 576). Fr 30.
- Hock, K., Die Übung der Vergegenwärtigung Gottes. 10. Aufl. Würzb., Bauch (XVI, 276). M 2.
- Viller, M., Le martyre et l'ascèse (RAscétMyst avril, 105—42).
- Aulén, G., Glaube u. Mystik (ZSystTh 2, 268—80).
- Bennett, Ch. A., A Philosophical Study of Mysticism. New Haven, Yale Univ. Pr. (192).
- Hugon, E., Etudes sociales et psychologiques, ascétiques et mystiques. P., Téqui, 1924 (176 160). Fr 5.
- Praktische Theologie.**
- Rivière, J., *In partem sollicitudinis*. L'évolution d'une formale pontificale (RScRel 2, 210—31).
- Wahrmund, L., Bilder aus dem Leben der christl. Kirche des Abendlandes. Gesammelte Vorträge aus dem Gebiete des Kirchenrechtes. N. F., H. 1. Der Zölibat. Reichenberg, Stiepel (36). KÖ 10.
- Rosa, E., Arti e sopravvivenza del modernismo. Il „caso Buonaiuti“ (CivCatt magg. 2, 229—43).
- Batiffol, P., Catholicisme et Papauté. Les difficultés anglicanes et russes. P., Lecoffre (128 160). Fr 4.
- Simon, P., Wiedervereinigung im Glauben. Pad., Schöningh (55). M 1,40.
- Weber, K., Die Unionsmöglichkeit zwischen Ost- u. Westkirche nach russ. Auffassung (BenedMonatschr 5/6, 196—208).
- Stange, E., Vom Weltprotestantismus der Gegenwart. Hamb., Agentur d. Rauhen Hauses (80). M 1,80.
- Gröhl, R., „Die Heiligen der letzten Tage“ u. die kath. Kirche. Habelschwerdt, Franke (150). M 2.
- Rieder, K., Wir Katholiken u. der moderne Staat. Grundsätze u. Richtlinien. Konstanz, Münster-Buchh. (IV, 139). M 1.
- Der Katholizismus u. moderne Politik, hrsg. vom Akad. Verein „Logos“. Innsbr., Tyrolia (105). M 1,40.
- Der Katholizismus als Kulturfaktor, hrsg. vom Akad. Verein „Logos“. Ebd. (155). M 1,70.
- Der Katholizismus als Lösung großer Menschheitsfragen, hrsg. vom Akad. Verein „Logos“. Ebd. (116). M 1,60.
- Stratmann, F. M., Weltkirche u. Weltfriede. Kath. Gedanken zum Kriegs- u. Friedensproblem. Augsburg, Haas & Grabherr, 1924 (VII, 295 40). M 10.
- Faut, A., Romantik oder Reformation? Eine Wertung der relig. Kräfte der Gegenwart. Gotha, Perthes (VIII, 176). M 4.
- Stenz, G. M., P. Richard Henle aus der Gesellschaft des Göttl. Wortes, Missionar in China. Ein Lebensbild. 2. Aufl. Steyl, Missionsdruck. (143 mit Taf.). M 3.
- Grinsven, M. van, Der Ehrw. Petrus Donders, Apostel der Aussätzigen in Surinam. Aus d. Holländ. von F. X. Rader. Aachen, Xaverius-Verlag (30 mit Abb.). M 0,50.
- Heinrich Dörrie, ein koreanischer Martyrer. Aus d. Engl. übers. von R. Hubert. 6.—9. Tsd. Steyl, Missionsdruckerei (128).
- Schmidlin, J., Kath. Missionsgeschichte. Ebd. (XI, 598). M 12.
- Streit, R., Bibliotheca missionum. Bd. 2. Amerikanische Missionsliteratur 1493—1699. Aachen, Xaverius-Verlag, 1924 (28, 939). M 36.
- , Die kath. deutsche Missionsliteratur von Beginn des 19. Jahrh. bis zur Gegenwart. Ebd. (VIII, 218, 292). M 9,50.
- Döring, H., Die Mission von Hiroshima in neuerer Zeit. Ebd. 1924 (32). M 0,45.
- Muckermann, F., u. a., Lichtträger im Chaos. Katholizismus, Wirtschaft u. soziale Frage. Essen, Fredebeul & Koenen (108). M 1,20.
- Straubinger, J., Caritas u. Heimatmission. 3. Aufl. Frbg., Caritas-Verlag, 1924 (63). M 1,40.
- Hoffmann, Helene, Die kath. Bahnmissionsmission. Ebd. (48). M 0,50.
- Wiesen, W., Caritas u. Volk. Stoff für Predigten u. Vorträge. H. 2. Ebd. 1924 (57). M 2.
- Carls, H., Caritasarbeit in einer Großstadt. Ebd. 1924 (54). M 1.
- Strübele, G., Ein Gang durch Großstadtnot und Wege zur Rettung. Ebd. (31). M 0,80.
- Bickel, A., Werden u. Wirken der Seelsorgehilfe einer Pfarrei (Caritas 5, 137—44).
- Keller, F., Caritaswissenschaft. Frbg., Herder (251). M 3,60.

- Wiesen, W., Die Caritasorganisation der Gegenwart (Caritas 3, 73—82).
- Beeking, J., Familien- u. Anstaltserziehung in der Jugendfürsorge. Eine grundsätzl. u. entwicklungsgeschichtl. sozial-ethische Untersuchung. Frbg., Herder (X, 276). M 5,80.
- Gurian, W., Der Sinn der Jugendbewegung (KKanzel 2, 93—101). — Diebäcker, G., Der Weg der Jugendlichen zur Gesellschaft (Ebd. 102—108). — Adams, A., Jugendbewegung u. Liturgie (109—30). — Grosche, R., Kirche u. Jugendbewegung (131—36). — Heinen, A., Die Jugendpredigt (137—47).
- Kemmer, E., Schule u. Jugendbewegung (BayerBlGymn 1, 1—13).
- Merz, G., Der relig. Gedanke in der Jugendbewegung (Ebd. 13—19).
- Foerster, E., Kirche u. Schule in der Weimarer Verfassung. Gotha, Perthes (48). M 1,50.
- Dyroff, A., Die Pädagogik als Wissenschaft (VierteljWissPädag 1, 5—13).
- Oehl, W., Erziehung u. Unterricht bei den Naturvölkern (Ebd. 14—42).
- Többen, H., Neue Wege der Heilpädagogik (Ebd. 109—19).
- Agnel, A. d', et d'Espiney, Psychologie et Psychothérapie éducatives. P., Téqui (608 160). Fr 12.
- Scherwatzky, R., Erziehung zur religiösen Bildung. Lpz., Quelle & Meyer (VIII, 194). M 4.
- Hilker, O., Ihrer ist das Himmelreich! Die Vorbereitung der Kinder auf die monatl. Kommunion in ausführl. Skizzen. 1. Pad., Schöningh, 1924 (57). M 0,75.
- Gottesleben, N., u. J. B. Schiltknecht, Die bibl. Geschichte auf den Oberklassen der katl. Volksschule. Auf Grund der neuen Lehrpläne bearb. von O. Hilker. Bd. 1. Das A. T. 12., umgearb. Aufl. Ebd. (VIII, 447). M 6.
- Knecht, Fr. J., Prakt. Kommentar zur Bibl. Geschichte. 25. Aufl. Frbg., Herder (XIII, 944). M 14.
- Geiß, A., Ansprachen im Kindergottesdienst. Bd. 2. Rottenburg a. N., Bader (300). M 4,40.
- Sommers, P., Ansprachen am Tage der ersten h. Kommunion. 3., vm. Aufl. Pad., Schöningh (VIII, 142). M 2,70.
- Zoepfl, F., Kinderpredigt u. Kindergottesdienst in ihrer geschichtl. Entwicklung (BonnerZ 2, 126—54).
- Faßbinder, H., Vor dem Sommer. Ein Buch vom innern Reifen für unsere künftigen Frauen. Frbg., Herder (VII, 199). M 3,60.
- Metzger, K., Erziehung zum Laienapostolat. Frbg., Caritasverlag (VII, 69). M 1,80.
- Hesse, J., Rosa mystica. Mai-Andachten. Eger, Egerland (IV, 171). Ké 14.
- Kley, J., Das Buch der Psalmen exegetisch-homiletisch erklärt. 2. Die Fastenzeit. Pad., Schöningh (78). M 1,80.
- Reith, W., Job (III). [Alttest. Pred. 17]. Ebd. 1924 (70). M 1,50.
- Engel, J., Isaías. Tl. 1. [Dass. 18]. Ebd. (70). M 1,50.
- Rieder, K., Die Geheime Offenbarung. [Neutest. Pred. 10]. Ebd. 1924 (VII, 107). M 2.
- Rohrmüller, G., Jesus Christus der Gottmensch u. Erlöser. 52 Predigten in 3 Cyklen. Bdch. 2. Rgsb., Verlagsanstalt (125). M 2,50.
- Donders, A., Die Passion Christi u. wir Menschen von heute. Fastenvorträge. 2., unveränd. Aufl. Frbg., Herder (VII, 126). M 2,60.
- Bericht der liturg. Priestertagung Wien (1924). Mödling, St. Gabriel (VIII, 225). M 2,50.
- Herwegen, I., Liturgische Erneuerung u. Seelsorgserneuerung (BonnerZ 2, 155—63).
- Moreau, F. J., Les liturgies eucharistiques. Notes sur leurs origines et leur développement. Brüssel, Vromant, 1924 (250).
- Wilmart, A., Une curieuse expression pour désigner l'oraison secrète (BullLittEccl 3/4, 94—103).
- Kirsch, J. P., Der stadtrömische christliche Festkalender im Altertum. Textkrit. Untersuchungen zu den röm. „Depositiones“ u. dem Martyrologium Hieronymianum. Mstr., Aschendorff, 1924 (XII, 256). M 8,50.
- Godu, G., La question du Martyrologe romain (VieArtsLiturg juin, 349—61).
- Koch, H., Zur Abfassungszeit der *Expositio brevis antiquae liturgiae Gallicanae* (ZKGesch 1, 63—65).
- Stolz, E., Die Entstehung des Kirchenjahres (ThQuart 3/4, 226—57).
- Guardini, R., Heilige Zeit. Liturg. Texte aus Missale u. Brevier. Übertr. Burg Rothenfels a. M., Quickbornhaus (12, 300). M 7,50.
- Stärk, H. J., Die Eigenmessen des Kapuzinerordens lateinisch u. deutsch mit hagiograph. Einführungen. Frbg., Herder (5, 118 160). M 1,70.
- Andrieu, M., Les ordres mineurs dans l'ancien rit romain (RScRel 2, 273—74).
- , Note sur un exemplaire de l'*Ordinaire* papale transcrit en 1365 pour le card. Albernoz (Ebd. 275—78).
- Schwietering, J., Über den liturg. Ursprung des mittelalt. geistl. Spiels (ZDtschAlt 1/2, 1—20).
- Brooks, N. C., Eine liturgisch-dramat. Himmelfahrtsfeier (Ebd. 91—96).
- Dumoutet, E., Les origines de la fête et de la procession du Saint-Sacrement (VieArtsLiturg juin, 343—48).

Christliche Kunst.

- Hasse, Else, Schönheit, Kunst u. Seelenleben. Eine Kulturstudie. Habelschwerdt, Franke (164, 12 Taf.). M 6.
- Sybel, L. v., Das Werden christl. Kunst II (RepertKunstwiss 1/6, 140—47).
- Reddie, L. A., Roman Recollections: Some Churches and Mosaics. 194 illustr. Lo., Sands (395). 7 s 6 d.
- Marucchi, O., Le Forum Romanum et le Palatin. Rom, Desclée (VIII, 384). L 24.
- Brockhaus, H., Die Kunst in den Athos-Klöstern. 2. Aufl. Mit 25 Text-Abb., 7 Steindr. u. 23 Lichtdr.-Taf. Lpz., Brockhaus, 1924 (XI, 335 40). M 42.
- Kautzsch, R., Der Mainzer Dom u. seine Denkmäler. 2 Bde. mit 35 Textabb. u. 232 Lichtdr.-Taf. Frankf. a. M., Frankf. Verlags-Anstalt (37, Taf. 1—109; 110—232, XXIX 40). M 125.
- Noack, W., Neue Beiträge zur Kenntnis mittelrheinischer Lettner des 13. Jahrh. (RepertKunstwiss 1/6, 98—113).
- Luz, W. A., Der Kopf des Kard. Albrecht v. Brandenburg bei Dürer, Cranach u. Grünewald (Ebd. 41—77).
- Weinberger, M., Die Formschnitte des Katharinenklosters zu Nürnberg. Ein Versuch über die Geschichte des frühesten Nürnberger Holzschnittes. Mit 25 Holzschn. u. Teigdrucken. Mchn., Verlag der Münchner Drucke (54 20). M 50.

PETRUS CANISIUS

Bilder aus dem Leben eines deutschen Heiligen

Herausgegeben im Auftrage der kath. Schulorganisation Deutschlands von

Professor Joseph Kuckhoff

Kl. 80. 160 S., mit 3 ganzseitigen Kunstdrucktafeln, einer Strichzeichnung und zweifarbigem Titel, mit elegantem Umschlag
M. 1,50, in Ganzleinen M. 2,20

„Am 21. Mai dieses Jahres würde der selige Petrus Canisius, der große Führer der deutschen Katholiken in den schicksalsschweren Zeiten der katholischen Wiedererneuerung, heiliggesprochen. Damit wird der Mann der Schar der Heiligen beigesellt, der wie wenige nach Bonifatius auf die religiöse und kirchenpolitische Entwicklung des katholischen Deutschland Einfluß ausgeübt hat.“ Mit diesen Worten gibt der Apostolische Nuntius Pacelli dem vorliegenden Büchlein das Geleit.

Der Verfasser schildert das Leben des Heiligen in Bildern auf dem Hintergrunde einer quellenmäßig, jedoch volkstümlich gezeichneten Zeit: seine Jugend in Köln, seine zahlreichen Reisen durch die weiten Länder zur Verteidigung des Katholizismus gegen die übermächtigen Reformatoren: ein zweiter Bonifatius, seine segensreiche Tätigkeit für die Erziehung der Kinder als Schöpfer des Katechismus.

Bestellungen nehmen entgegen alle Buchhandlungen oder der Verlag

L. Schwann / Druckerei und Verlag / Düsseldorf

Interessante Werke aus dem Gebiete der Mystik

Mystische Gebetsgnaden u. Ignatian. Exerzitien

von Karl Richstätter S. J. Vornehmer Halbleinenband mit Schutzumschlag. (318 Seiten). Preis: M. 4,50

Aus der Praxis für die Praxis geschrieben, beruhen alle Ausführungen auf eingehenden Studien, zumal der Mystik der Vorzeit und auf einer dreißigjährigen Erfahrung als Exerzitienleiter und Volksmissionär. Die Art der Darstellung macht das Buch auch dem verständlich, der sich bisher mit dem schwierigen Gebiete der Mystik noch nicht vertraut gemacht hat.



Die Mystik des heiligen Bernhard von Clairvaux

von Dr. theol. Robert Linhardt, Dombenefiziat. Broschiert (248 Seiten). Preis: M. 3.

Wer weiß, welche gewaltige Bewegungsströme von dem großen Zisterzienserabt von Clairvaux ausgingen, wird es begrüßen, daß man sich mit dem Vater der abendländischen Christumystik eingehender befaßt. Als solchen stellt ihn hier Linhardt in einer außerordentlich gründlichen und selbständigen Weise dar. Hierin beruht Bernhards große schöpferische Tat. Wir empfehlen das vortreffliche Buch, das in einem in bestem Sinn angenehmen Stil verfaßt ist, angelegentlich.

„Die Seele.“

In allen katholischen Buchhandlungen vorrätig.

Verlagsanstalt Tyrolia ❖ Innsbruck / Wien / München.

Religionswissenschaftliche Neuerscheinungen

Urchristentum und katholische Kirche

von G. Bichlmair S. J. Halbleinenband (368 Seiten). Preis M. 6.

Ein hochinteressantes Buch über das christliche Altertum mit Berücksichtigung der heutigen kirchlichen Verhältnisse.

Aus dem Inhalt:

Urchristlicher Glaube und katholischer Glaube — Die Taufe, die Firmung, die Eucharistie im Urchristentum — Geschichtliche Erklärung der kath. Meßzeremonien — Die Beichte in den ersten Jahrhunderten — Die urchristliche Frömmigkeit — Das frühchristl. Heilandsbild — Frühchristl. Frauenapostolat.

Das Ganze ist als Ergänzung der bisherigen Forschungen über die ersten Jahrhunderte christlicher Geschichte für Priester und Laien gleich wertvoll.



Papstrecht und weltliches Recht

von Dr. Constantin Hohenlohe O. S. B., Universitätsprofessor. Zwei Aufsätze: Papsttum und christlicher Staat. Die Lehre des Kirchenrechtes über die moralische Person.

Broschiert (36 Seiten). Preis M. 0,90.

Neuerscheinung!

Die Heiligen der letzten Tage und die katholische Kirche

von **Richard Gröhl**

2. Auflage ❖ Schlichte Sammlung ❖ Band 5
Kartonierte 2 Mark



In der Augsburger Postzeitung (1922) schreibt Professor Heimbucher (Fachmann auf dem Gebiete des Sektenwesens): Die Schrift enthält eine leicht verständliche Darlegung und gründliche Widerlegung jener Lehren, die den Adventisten besonders eigentümlich sind oder wenigstens von ihnen im Kampfe gegen die katholische Kirche besonders betont werden. Die Broschüre kann also bestens empfohlen werden. Sie bietet reichen Stoff zu Vorträgen und eignet sich zugleich zur Lesung für weitere Kreise.



Frankes Buchhandlung / Habelschwerdt

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westf.

Neutestamentliche Abhandlungen

herausgegeben von Prof. Dr. M. Meinertz, Münster i. W.

Neueste Hefte:

Bd. XI. Heft 3: Dr. Ph. Haeuser, Anlaß und Zweck des Galaterbriefes, seine logische Gedankenentwicklung. VIII und 124 S. 5,40.

Die mannigfachen Schwierigkeiten des Galaterbriefes schwinden, wenn der Anlaß und Zweck des Briefes richtig erkannt werden: um die Galater für das Gesetz zu gewinnen, hatte man ausgegeben, Paulus halte sich selbst nicht konsequent an sein gesetzestheiles Evangelium. Durch die Selbstverteidigung in diesem Briefe will Paulus die Galater vor dem Gesetze bewahren und für die Religion des Geistes erhalten.

Heft 4: Dr. L. Haefeli, Flavius Josephus' Lebensbeschreibung. Mit 1 Karte. IV und 104 S. 4,20.

Die Schriften des jüdischen Geschichtschreibers Flavius Josephus sind ein wichtiger Beitrag zur Erklärung der alt- und neutestamentlichen Bücher. Nach den neuesten Untersuchungen ist es sogar wahrscheinlich, daß die Vita des Josephus in ihrem Grund- und Hauptbestandteil dem Lebensalter Jesu näher steht als jede andere seiner Schriften.

Heft 5: Bischof Dr. Bludau, Die Schriftfälschungen der Häretiker (Unter der Presse.)

Früher erschienen:

Bd. I. Heft 1—2: Prof. Dr. Meinertz, Jesus und die Heidenmission. Biblisch-theologische Untersuchung. 2. Aufl. IV und 236 Seiten. 80. Geh. 9,— gb. 10,50.

Heft 3—4: Dr. Alphons Steinmann, Der Leserkreis des Galaterbriefes. Ein Beitrag zur urchristlichen Missionsgeschichte. XX und 252 S. Geh. 8,50.

Heft 5: Dr. Georg Aicher, Kamei und Nadelöhr. Eine kritisch-exegetische Studie über Mt 19, 24 und Parallelen. VIII u. 64 S. 80. Geh. 2,25.

Bd. II. Heft 1—2: Dr. Franz X. Stehmetz, Die Geschichte der Geburt und Kindheit Christi und ihr Verhältnis zur babylonischen Mythe. Eine religionsgeschichtliche Untersuchung. VIII und 218 Seiten. 80. Geh. 7,10.

Heft 3—5: Dr. Karl Gschwind, Die Niederfahrt Christi in die Unterwelt. Ein Beitrag zur Exegese des NT und z. Geschichte des Tausymbols. XVI u. 256 S. 8,50.

Bd. III. Heft 1—3: Dr. Anton Ott, Die Auslegung der neutestamentlichen Texte über die Ehescheidung. VII und 304 Seiten. 80. Geh. 9,75.

Heft 4: Dr. Rudolf Schumacher, Der Diakon Stephanus. XII u. 136 S. 80. Geh. 4,60.

Heft 5: Dr. Karl Pieper, Die Simon-Magus-Perikope (Apg 8, 5—24). Ein Beitrag zur Quellenkritik der Apostelgeschichte. XII und 84 Seiten. 80. Geh. 3,—.

Bd. IV. Heft 1: Dr. Friedrich Zoepfl, Didymi Alexandrini in epistolas canonicas brevis enarratio. VIII, 48* und 148 Seiten. 80. Geh. 6,25.

Heft 2—3: Dr. Karl Kastner, Jesus vor Pilatus. Ein Beitrag zur Leidensgeschichte des Herrn. XVI und 184 Seiten. 80. Geh. 6,25.

Heft 4: Dr. Hermann Bertrams, Das Wesen des Geistes nach der Anschauung des Apostels Paulus. Eine bibl.-theol. Untersuchung. XII u. 180 S. 80. Geh. 6,—.

Heft 5: Dr. Josef Hensler, Das Vaterunser. Text- u. literarkrit. Untersuch. XII u. 96 S. 3,40.

Bd. V. Heft 1: Priv.-Doz. Dr. G. Klameth, Neutestamentliche Lokaltraditionen Palästinas in der Zeit vor den Kreuzzügen I. XII u. 152 S. u. 4 Pläne. 80. Geh. 5,10.

Heft 2—3: Dr. theol. Franz Xav. Monse, Johannes und Paulus. Ein Beitrag zur neutestamentlichen Theologie. VIII und 214 Seiten. 80. Geh. 7,—.

Heft 4—5: Prof. Dr. Karl Weiß, Exegetisches zur Irrtumslosigkeit und Eschatologie Jesu Christi. XII und 232 Seiten. 80. Geh. 7,60.

Bd. VI. Heft 1—2: Dr. phil. u. theol. J. Schäfers, Eine altjüdische antimarkionitische Erklärung von Parabeln des Herrn. VIII und 244 Seiten. 80. Geh. 7,90.

Heft 3: Dr. Peter Ketter, Die Versuchung Jesu nach dem Berichte der Synoptiker. XX und 140 Seiten. 80. Geh. 5,—.

Heft 4: Dr. P. Thaddäus Solon O. F. M., Die Logia Jesu. Eine literarkritische und literargeschichtl. Untersuchung zum synoptisch. Problem. VIII u. 174 S. 80. Geh. 5,75.

Heft 5: Dr. Alexius Klaweck, Das Gebet zu Jesus. Seine Berechtigung und Übung nach den Schriften des Neuen Testaments. XII u. 120 S. 80. Geh. 4,10.

Bd. VII. Heft 1—3: Prof. Dr. Vinzenz Hartl C. R. L., Die Hypothese einer einjährigen Wirksamkeit Jesu kritisch geprüft. VIII und 352 Seiten. 80. Geh. 11,25.

Heft 4—5: Dr. J. Hoh, Die Lehre des hl. Irenäus üb. d. N. T. XVI u. 208 S. 80. Geh. 7,—.

Bd. VIII. Heft 1: Prof. Dr. Heinrich Joseph Vogels, Beiträge zur Geschichte des Diatessaron im Abendland. VIII u. 152 Seiten. 80. Geh. 5,—.

Heft 2: Dr. Max Rauer, Der dem Petrus von Laodicea zugeschriebene Lukas-kommentar. 80 Seiten. 80. Geh. 2,50.

Heft 3—5: Dr. Alfred Wikenhauser, Die Apostelgeschichte und ihr Geschichtswert. XX u. 440 Seiten. 80. 2. Auflage in Vorbereitung.

Bd. IX. Heft 1—3: Prof. Dr. Haase, Apostel und Evangelisten. VIII u. 312 S. 10,—.

Heft 4—5: Dr. Burkard Frischkopf, Die neuesten Erörterungen über die Abendmahlsfrage. VIII u. 192 S. 80. Geh. 6,25.

Bd. X. Heft 1: Prof. Dr. K. Weiß, Voll Zuversicht! Zur Parabel Jesu vom zuversichtlichen Sämann. Mk 4, 26—29. IV u. 76 S. 80. Geh. 2,50.

Heft 2: Prof. Dr. Gustav Klameth, Die neutestamentlichen Lokaltraditionen Palästinas in der Zeit vor den Kreuzzügen II. Die Übergabefortsetzungen. I. Teil. XII u. 140 S. Mit 6 Abbildungen und 2 Planskizzen. 80. Geh. 4,75.

Heft 3—4: Dr. P. Tischleder, Wesen und Stellung der Frau nach der Lehre des hl. Paulus. XVI u. 236 S. Geh. 7,90.

Heft 5: Dr. L. Haefeli, Caesarea am Meer. VIII u. 76 S. Mit 1 Karte. 3,—.

Bd. XI. Heft 1—2: Dr. theol. Wilh. Schauf, Sarx. Der Begriff „Fleisch“ beim Apostel Paulus unter besond. Berücksichtigung seiner Erlösungslehre. XVI u. 208 S. 7,—.

Druck der Aschendorffschen Buchdruckerei in Münster i. W.

Herders Bücherbote

Mitteilungen
des Verlags
Herder & Co.
Freiburg i. B.

erscheint im Frühjahr und im Herbst jedes Jahres, berichtet über die Ernte der verfloßenen Monate und über die in Vorbereitung befindlichen Neuerfindungen. Ansprechende Kostproben aus erschienenen und erst kommenden Büchern wie anziehende Bildertafeln machen „Herders Bücherboten“ jedem Literaturfreund zum willkommenen Berater. Das Frühjahrshäft 1925 eröffnet soeben das Erscheinen. Die geschmackvoll ausgestatteten Hefte sind von jeder Buchhandlung oder vom Verlag Herder, Freiburg i. B., kostenlos erhältlich.

Soeben erschien in unserem Kommissionsverlage:

Praktisches Handbuch des geltenden kanonischen Eherechts in Vergleichung mit dem deutschen staatlichen Eherecht.

Für Theologen und Juristen.

Von Franz Triebs

Dr. theol., phil. et jur. utr., Professor des Kirchenrechts an der Universität zu Breslau, Defensor matrimonii in Curia Wratislaviensi.

I. Teil. 210 Seiten gr. 80. Ganzleinen, holzfreies Papier M. 10,—.

Die amtlichen Verordnungen des fürstbischöflichen Ordinariats Breslau Nr. 773 schreiben: „Dieses Buch zeichnet sich neben den wissenschaftlichen Vorzügen durch Klarheit und Übersichtlichkeit aus und wird warm empfohlen, zumal der Verfasser, der seit vielen Jahren Kirchenrechtslehrer an der hiesigen Universität und Defensor Matrimonii in Curia ist, durch glückliche Verbindung von Theorie und Praxis zur Behandlung dieses Gegenstandes ganz besonders berufen und geeignet.“

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Kommissionsverlag Müller & Seiffert,
Breslau I.

Dieser Nummer liegt bei ein Prospekt betreffend **Aschendorffs Philosophisches Lesebuch**, in Verbindung mit Baumker, von Dunin Borkowski S. J., Grabmann, Switalski, Werra hrsg. von Grimmelt, Fr. Humborg und Rohlfleisch.